Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werkthätigen Bevölkerung.

Telephon Nr. 926.] **Mit der illustrirten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt".** [Telephon Nr. 926

Der „Lübecker Volksbote" erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, **Johannisstraße 50,** und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich **Mk. 1,60.** Monatlich 55 **Pfg.** Postzeitungsliste Nr. 4069 a, 8. Nachtrag.

Die **Anzeigengebühr** beträgt für die viergespaltene Petitzeile oder deren Raum **15 Pfg.,** für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur **10 Pfg.,** auswärtige Anzeigen **20 Pfg.** Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Vormittags in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 189. **Donnerstag den 15. August 1901.** **8. Jahrgang.**

Hierzu eine Beilage.

Wer trägt die Schuld?

pv. Wem haben wir die Zolltarifvorlage zu verdanken? Man sucht nach Persönlichkeiten. Man beschuldigt Bülow, man beschuldigt Posadowsky. Aber das sind nur Strohmänner, die in dieser politischen Aktion nicht viel mehr eigene Initiative entwickelt haben, als der letzte Kopist, der den Text der Vorlage ins Reine schrieb. Nein, nicht um die Initiative eines Staatsmannes handelt es sich, hinter der Vorlage steht mehr, als der Wille eines Einzelnen. Man beachte nur die zuversichtliche Haltung der offiziösen Presse. Sie erklärt ganz offen, daß die Annahme der Vorlage gesichert sei, da die Regierung die einzelnen Zollsätze im Einverständniß mit den „leitenden Parteien" und den Interessenten aufgestellt habe. Das ist ein klares Zugeständniß, daß zwischen der Regierung und den Führern der Reichstagsmajorität in aller Stille hinter den Koulissen eine Abmachung getroffen worden ist. Der Verrath des Volkes durch seine Vertreter ist fertig. Er scheute mit Recht das Licht der Oeffentlichkeit. In höchst geheimen Sitzungen ist der Pakt zwischen Zentrum, Nationalliberalen und Konservativen geschlossen worden. Was giebt es da noch für Unterschiede? Das Ausbeuterinteresse hat sie alle geeinigt: Die Ultramontanen und die Kulturkämpfer, Katholiken und Protestanten, Schlotbarone und Krautjunker, den Westen, den Osten und den Süden! Das parlamentarische Kartell ist fertig, erst in der Zollfrage, dann vielleicht auch weiter. Ein Kartell mit Einschluß des Zentrums. Ja, das Zentrum spielt die Hauptrolle. Das Zentrum hält was darauf, durch diese potenzirte Auspowerung des Volkes seine Fähigkeiten als kapitalistische Regierungspartei zu dokumentiren.

Es ist alles abgekartet. Was jetzt noch folgen wird, ist nur das Maskenspiel der Oeffentlichkeit, das den speziellen Zweck hat, die Wähler konfus zu machen, die Spuren des Verraths zu verwischen. Die Komödie einer parlamentarischen Erörterung, währenddem doch in Wirklichkeit alles durch ein paar Parteihäuptlinge in geheimen Konventikeln im Voraus entschieden ist.

Es steckt aber hinter der Tarifvorlage nicht bloß ein parlamentarisches Kartell, es steckt eine große kapitalistische Koalition dahinter. Das ist, auch ohne offiziöse Zugeständnisse, der Tarifvorlage selbst deutlich anzusehen. Eine Koalition ist gebildet worden zwischen den Agrariern, den Eisenkönigen und den großen Maschinenfabriken. Der Bund der Landwirthe und der Bund der Industriellen haben mit vereinten Kräften das Ding gemacht. Wer also hinter der Tarif-Vorlage nur die Junker sieht, bekämpft nur den halben Feind. Die mächtigsten Ausbeuter-Gruppen Deutschlands unterstützen den Hunger- und Wucher-Tarif. Alle gehen sie dabei auf Beute aus, jedoch in verschiedener Art. Die Agrarier wollen die Getreidezölle, um die ausländische Konkurrenz loszuwerden. Die Eisen- wie die Maschinen-Industriellen fürchten die ausländische Konkurrenz nicht. Aber je weniger sie den Preisdruck fremder Industrieller auf dem deutschen Markt fürchten, desto sicherer sind sie, die Preise um den gesammten Betrag des Zolls erhöhen zu können. Geschieht das, so werden sie in den Stand gesetzt, im Auslande unter den Produktionskosten verkaufen zu können. Ihnen dient also der Zoll als Ausfuhrprämie. Ihre Spekulation geht u. A. dahin, durch den inländischen Zoll die ausländischen Zölle durchbrechen zu können.

Sieht man sich in den Reihen der industriellen Gegner der Tarifvorlage um, so findet man, daß ihr Standpunkt zumeist von demjenigen, von dem aus die Sozialdemokratie die neuen Zölle bekämpft, grundverschieden ist. Sie legen das Hauptgewicht auf den Abschluß der Handelsverträge. Gegen die Waarenvertheuerung, sofern ihre eigene Fabrikation nicht darunter leidet, haben sie eigentlich nichts einzuwenden, sie fürchten nur die Vergeltungsmaßregeln des Auslandes. Sie bekämpfen die Getreidezölle nicht wegen der durch sie bedingten Belastung des deutschen Volkes, sondern wegen der russischen und amerikanischen Industriezölle. Sie würden gern den Extraprofit einer Preiserhöhung in die Tasche stecken, nur fürchten sie, daß das Ausland sie in der Steigerung des Zolltarifs überbieten wird.

Und allerdings steht Deutschland nicht allein mit seinen Schutzzöllen auf dem Weltmarkt. Ueberall die gleiche schutzzöllnerische Preistreiberei. Ueberall arten die Industriezölle zum Gegentheil von dem aus, was sie ursprünglich waren: aus einem Vertheidigungsmittel werden sie zu einem Angriffsmittel, aus einem Mittel zum Schutz der nationalen Industrie zu einem Mittel der Untergrabung fremder Industrieen. Schutzzölle gegen Schutzzölle! Es entsteht ein Wettkampf der Schutzzölle, der ebenso eine Konkurrenz ins Unendliche ist, wie der Wettbewerb der Kriegsrüstungen. Die Schutzzölle werden zur allgemeinen Last, und doch kann man sie nicht loswerden. Es ist das einer der unheilvollen Widersprüche, in welche sich die kapitalistische Politik verrennt. Jeder Industrielle ist Schutzzöllner und Freihändler zugleich: er will Schutzzoll für sein Fabrikat, Freihandel für seine Rohstoffeinfuhr und Beseitigung des fremden Schutzzolls auf sein Fabrikat. Da dies alles sich nicht vereinigen läßt, wird er zum extremen Schutzzöllner: er will einen derartigen Schutzzoll auf sein Fabrikat, daß er die Preise im Inlande hoch genug steigern kann, um die durch einen anderen Zoll bewirkte Rohstoffvertheuerung zu überbieten und auch noch die ausländischen Zölle auf den inländischen Konsumenten abladen zu können. Da dies allgemein und in allen Ländern erstrebt wird, so entsteht ein endloser Interessenwiderstreit, der in alle Produktionsverhältnisse eindringt, alle Preisberechnungen verschiebt und ändert, und den auch ohnedies unsicheren Entwicklungsgang des kapitalistischen Marktes noch unsicherer macht. Schließlich wird alles auf die Arbeitermassen abgeladen: sofern sie als Konsumenten in Betracht kommen, haben sie die erhöhten Preise zu tragen, und wenn durch das tolle gegenseitige Ueberbieten in Schutzzöllen die Produktionsentwicklung gehemmt wird, dann heißt es, die Hauptschuld an allem tragen — die hohen Arbeitslöhne, die also gekürzt werden müssen!

Die neue deutsche Tarifvorlage ist nicht das Werk Einzelner. Sie ist nicht einmal ein deutsches Spezifikum. Sie bringt nur, unter den in Deutschland obligaten junkerlichen Uebertreibungen, den allgemeinen schutzzöllnerischen Wirrwarr zum Ausdruck, in welchem sich die kapitalistischen Staaten seit Jahren befinden und sich immer mehr verwickeln müssen, wenn sie nicht auf den Weg zum Freihandel zurückgedrängt werden.

Nichts falscher als das Gerede vom Schutz der nationalen Industrie durch Einfuhrzölle, besonders so weit es sich um entwickelte Industrieländer handelt. Wenn heute in Deutschland die Getreidezölle, die Eisenzülle, die Maschinenzölle, die Garnzölle und der ganze Wust anderer Zölle aus der Welt geschafft würde, samt den Zollwachen und dem sonstigen ebenso kostspieligen wie lästigen Apparat, so würde die Folge ein gewaltiger Aufschwung der deutschen Industrie sein, der auch der Landwirthschaft zu gute kommen würde. Das liegt im Interesse der gesammten Kapitalistenklasse, aber diese ist so von der Konkurrenz zerfressen, daß sie zu keiner einheitlichen politischen Aktion mehr fähig ist und deshalb zum willenlosen Opfer einiger Cliquen und Kartelle wird, die unter dem Schutz der Zölle am besten den inländischen Markt monopolisiren oder Börsen- und Finanz-Spekulationen durchführen können. Indem nun das Proletariat gegen die Schutzzölle einen grundsätzlichen Kampf führt, kämpft es nicht nur für seine unmittelbaren Interessen, da es unter der Theuerung am meisten zu leiden hat, sondern im Interesse der allgemeinen Produktionsentwicklung, welche durch die kapitalistische Konkurrenz ebenso wie durch die Monopolgelüste der Kartelle gehindert wird.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Deutsch-italienische Handelsvertrags-Verhandlungen. Der Mailänder „Sole" erhält aus guter Quelle die Nachricht, der italienische Ministerrath habe beschlossen, bei Eröffnung der Verhandlungen mit den Zentralmächten über die Erneuerung der Handelsverträge die Frage der Zollbehandlung des Weines sofort als unerläßliche Bedingung aufzuwerfen.

Der unmögliche Zolltarif. Ein sehr angesehener englischer Staatsmann, der namentlich in der Frage der deutsch-englischen Beziehungen auf hervorragende Bedeutung Anspruch machen darf, und der auf die Gestaltung dieser Beziehungen stets in für Deutschland freundlicher Weise einzuwirken versucht hat, empfing in Homburg einen Mitarbeiter der „Frankf. Ztg." zu einer längeren Unterredung. Die Aufnahme des Posadowskyschen Zolltarif-Entwurfs scheint danach in politischen Kreisen Englands eine wesentlich kühlere zu sein, als in den anderen Ländern. Man sagt sich kaltblütig, daß die Zollsätze dieses Entwurfs nimmermehr Gesetz werden werden können, (bei der jetzigen Zusammensetzung des Reichstages ist alles möglich. Red. d. L. V.) daß sie vielmehr ganz erhebliche Herabsetzungen erfahren werden und man glaubt, Anhaltspunkte dafür zu haben, daß diese Anschauung auch die derjenige der deutschen Regierungskreise sei, die auf der Basis des festzusetzenden Zolltarifs neue Handelsverträge abschließen sollen und wollen. Man gestattet sich gar keinen Zweifel daran, daß diese Annahme zutreffend sei, da man es für undenkbar hält, daß Deutschland künftighin auf den Abschluß von Handelsverträgen verzichten wolle; das werde aber angenommen werden müssen. Wenn man an den Sätzen des jetzigen Entwurfs festhalte, seien diese neuen Handelsverträge gar nicht möglich. Einzelne Industriezölle träfen die englische Industrie so schwer, daß, falls sie angenommen würden, England unter allen Umständen zum Schutze seines Handels und seiner Industrie zu Repressalien schreiten müsse und werde. Das wäre ein großes Unglück für beide Länder und es werde England sicherlich nicht leicht werden, von seinem bisherigen handelspolitischen System abzugehen. In erster Linie denke man an einen Zuschlagszoll auf Prämienzucker. Doch ist man der sicheren Zuversicht, daß es zu Repressalien nicht kommen wird.

Und Waldersee sprach . . . Am Montag traf Graf Waldersee aus Homburg in Hannover, seinem Wohnsitz, ein; allerdings nicht auf allzu lange Zeit, denn Dienstag Vormittag mußte er bereits wieder in Berlin sein, um bei der Beisetzung der Kaiserin Friedrich die Krone derselben dem Leichenwagen vorauf zu tragen. Ueber den Empfang in Hannover verbreitet nun „Wolffs Bureau" einen spaltenlangen Bericht, worin sogar nicht einmal die ungeheuer wichtige Thatsache verschwiegen wird, daß Waldersee, einen herrlichen Blumenstrauß in der Hand, zunächst seine Gemahlin begrüßte. Namens des Offizierkorps erklärte Generalleutnant v. Rosenberg, „daß die großen militärischen und politischen Erfolge (???), welche der General-Feldmarschall im fernen Osten unter denkbar schwierigsten Verhältnissen errungen habe, mit besonderem Interesse und Stolz von den Offizieren in Hannover verfolgt worden sind. Sie seien erfreut über die Errettung des Feldmarschalls aus höchster Lebensgefahr und über die ruhmvolle Lösung der ihm gestellten hohen Aufgabe." Ganz im Tone dieser Ansprache antwortete Graf Waldersee, wobei er sich wieder, wie auch schon in Hamburg, auf den Kaiser berief:

„Mir ist es ausgezeichnet gut gegangen. Ich bin frisch an die Arbeit gegangen und gesund wiedergekehrt. Wenn mir Einiges gelungen ist, so ist es allein dem Umstande zuzuschreiben, daß ich Se. Majestät den Kaiser hinter mir gehabt habe und nach seinen Intentionen habe handeln können. Was da geschaffen worden ist in China für Deutschland, wird hoffentlich recht bald an den Tag kommen. Wir danken alles allein Sr. Majestät. Nochmals herzlichen Dank, meine Herren, für die überaus schöne Begrüßung. Unsere Truppen haben sich ausgezeichnet gehalten bei allen Gelegenheiten. Es ist viel von ihnen verlangt worden. Es hat zwar keine großen Schlachten gegeben, aber es war doch viel zu thun unter schwierigen Umständen. Nie hat einer versagt. Die jungen Herren von der berittenen Artillerie haben Leistungen vollbracht, wie solche noch nicht dagewesen sind. Patrouillenritte sind ausgeführt worden, wie solche im letzten Kriege kaum vorgekommen sind. Wir können sicher sein, daß unsere Freunde uns jetzt noch mehr achten gelernt haben als vorher. Unsere Feinde aber kennen uns jetzt ganz. Denen haben wir Achtung gründlich beigebracht. Sie wissen, daß mit Deutschland schlecht anzubinden ist und daß der Kaiser eine starke Macht hinter sich hat."

Diese Prahlerei ist etwas gar zu arg, ganz abgesehen davon, daß der Vergleich mit dem Kriege von 1870 besser unterblieben wäre.

Bald so, bald so, wie's trefft. Graf Kanitz-Podangen, der berühmteste der ostelbischen Strohdachflicker, veröffentlich in der „Kreuzztg." drei eingehende Artikel mit der Stichmarke „Kanäle hier und dort", die zu dem etwas seltsamen Resultate kommen, in Deutschland jeglichen Kanalbau (besonders hat der Agrarierhäuptling natürlich den Mittellandkanal im Auge) zu verurtheilen, in unseren Nachbarländern, namentlich Oesterreich, ihn aber auf das Wärmste zu empfehlen. Man muß schon mindestens Agrarier sein, um für diese Logik mit doppeltem Boden Verständniß zu haben.

„Die wissenschaftliche Erkenntniß ist international und berufen, um alle Nationen dermaleinst das Band wahrer Menschlichkeit zu schlingen." Diese Worte wurden am Sonntag bei der Eröffnung des Internationalen Zoologen-Kongresses in Berlin verlesen, und zwar aus einem Telegramm, das der deutsche Kronprinz an den Kongreß gesandt hatte. Eine Vorbedindung zur Erfüllung dieser Hoffnung, die auch wir hegen, ist, wie der „Vorw." treffend bemerkt, die Beseitigung der kapitalistischen Herrschaft, die auf der Ausbeutung des Menschen durch den Menschen beruht, und nicht nur ganze Menschenklassen, sondern ganze Nationen in Unterordnung und Knechtschaft zu halten suchen muß. Hunnenkriege und andere Errungenschaften preußisch-deutscher Kultur sind schlechte Vorbereitungen zu dem erhabenen Ziel des Völkerfriedens, das von den Lakaien des Thrones und Lobrednern des Land- und Wasser-Militarismus beständig verhöhnt wird. Vielleicht trösten sie sich über obigen Ausspruch damit, daß er nur an eine Versammlung von Vertretern der Wissenschaft gerichtet ist, also an unpraktische Leute, die von den Bedürfnissen des wirkliche Lebens nichts verstehen.

Zum Prozeß Stietencron. Die Freisprechung des „tollen Barons" durch das Kriegsgericht hat allgemein überrascht. Nach dem, was man über den gewaltthätigen Charakter des Angeklagten gehört hatte, ist das Urtheil geradezu unverständlich. Das Gericht hat den im Dienste des Barons stehenden Zeugen mehr geglaubt, als den Arbeitsgenossen des todten Fazzi. Freilich, diese sind ja auch nur arme italienische Arbeiter, denen gewaltthätige Neigungen nur zu gern nachgesagt werden. Die ganze Nothwehrannahme fällt aber doch eigentlich mit dem Gutachten der ärztlichen Sachverständigen in sich zusammen. Der arme Fazzi ist an einer Wunde, die er im Rücken erhalten hat, verblutet. Hat er sich denn mit dem Rücken gewehrt, hat er mit seinem Rücken den Herrn Baron in Noth gebracht? Das sind Fragen, die sich jedem aufdrängen, der den Prozeß

verfolgt hat. Es sind von Militärgerichten schon oft genug Urtheile gefällt worden, die dem Empfinden des Volkes schnurstracks widersprachen. Man hat sich auch daran gewöhnt, daß Kriegsgerichte, wenn es sich nicht um streng militärische Vergehen wie Achtungsverletzung u. s. w. handelte, sehr milde urtheilen, und daß diese Milde besonders höher gestellten militärischen Angeklagten im reichlichsten Maße zutheil wird. Dennoch aber überrascht das Oberweiler Urtheil gegen den tollen Baron. Im Reichslande ist man einfach baff über den Ausgang. Die freisinnige „Straßburger Bürgerztg." urtheilt wie folgt:

Die dringend wünschenswerthe Beruhigung der Bevölkerung sei durch den Prozeß nicht herbeigeführt worden. Sie hätte eher eintreten können, wenn der Prozeß auf anderer und breiterer Basis aufgebaut worden wäre. Im Publikum habe die Annahme geherrscht, daß die That Stietencrons, aus dessen Gesammtpersönlichkeit zu erklären sei. Das Gericht hat aber statt dessen die Gesammtpersönlichkeit von vornherein ausgeschieden. Man isolirte die Berathung und Entscheidung einzig auf den Fall Fazzi. So kam es, daß über den Leumund Stietencrons kein Wort in der zweitägigen Verhandlung verloren wurde. Keiner der als Zeugen geladenen drei Bürgermeister der benachbarten Orte wurde nach dem Renommee des Barons gefragt und inwieweit die übrigen umlaufenden Gerüchte auf Wahrheit beruhen. Das Gericht hat sich darauf beschränkt, zu konstatiren, daß Stietencron einmal wegen Mißhandlung und Nöthigung zu 30 Mk. verurtheilt worden ist, und auch da wurde Veranlassung und Grund der Strafe nicht angegeben. Nicht eines der zahlreich durch die Presse gegangenen Gerüchte sei erwähnt oder das Zeugenverhör aufgeklärt worden. Man habe dies Alles als zum Gegenstand der Verhandlung nicht zugehörig erachtet. Die Zeugen seien im allgemeinen über einen Kamm geschoren worden. Angesichts der Schwere der gegen Stietencron erhobenen, auf Todtschlag lautenden Anklage, sowie angesichts des Umstandes, daß der größte Theil der Entlastungszeugen sozial vom Angeklagten abhängig waren, habe sich wohl die Frage aufwerfen lassen, ob nicht die Möglichkeit einer Kollusion, das heißt einer unberechtigten Einwirkung auf die Zeugen vorhanden war, die eine Verhaftung Stietencrons rechtfertigte. Das Urtheil stehe in offenem, direktem Gegensatz zu dem Gutachten der gerichtlichen Sachverständigen. Diese hatten angenommen, daß die Kugel Stietencrons in den Rücken Fazzis eingedrungen sei. Das Gericht dagegen nahm an, daß die Kugel von vorn eingedrungen sei in einem Augenblick, während Fazzi den Baron direkt angegriffen habe. Es wurde zwar festgestellt, ob die Zeugen bestraft waren oder nicht, im Uebrigen sei aber während der Gerichtsverhandlung nicht davon die Rede gewesen, ob sich die Zeugen eines guten oder schlechten Leumunds erfreuen, ob sie zu dem Ermordeten oder Beschuldigten in einem freundlichen oder feindlichen oder in gar keinem Verhältniß gestanden haben. Eine direkte Festlegung hätte angesichts der Thatsache, daß sich die Zeugenaussagen direkt widersprachen, unzweifelhaft aufklärend wirken können. Wenn die Presse angegriffen worden sei, weil sie die Verhaftung Stietencrons forderte, so sei auch dieser Vorwurf ungerechtfertigt.

Der „Frkf. Ztg." will es scheinen, als habe das Militärgericht den Fall „allzusehr unter dem Gesichtspunkt der Auflehnung gesellschaftlich niedrig rangirender Arbeiter gegen den Gutsherrn behandelt, dem man schon seiner gesellschaftlichen Stellung wegen Vertrauen entgegenbringt. Die militärischen Richter sind sicher überzeugt, nach bestem Wissen ihre Schuldigkeit gethan zu haben. Aber mit dem guten Gewissen läßt sich nun einmal die kriminelle Rechtspflege allein nicht handhaben; und der Fall Stietencron bekräftigt auf's Neue die alte Forderung, daß bürgerliche Verbrecher vor die bürgerlichen Gerichte gehören, und daß ein zufälliges Militärverhältniß die Abweichungen von diesem Grundsatz in keiner Weise rechtfertigen kann."

Kleine politische Nachrichten. Ein großer Ordenssegen hat sich auf den Weltmarschall Grafen Waldersee niedergesenkt. Der Kaiser und die meisten deutschen Bundesfürsten haben ihn mit Ordensauszeichnungen beglückt. Jetzt wird auch gemeldet, daß der König von England den Grafen in Homburg empfangen und ihm dabei das Großkreuz des Bath Ordens verliehen hat. Graf Waldersee wird nächstens eine Brusterweiterung an sich vornehmen lassen müssen, damit der Ordensreichthum gehörig Platz hat. — Einen Sparkassensturm hat nun auch Tilsit gehabt. Die dortige „Allg. Ztg." meldet: Dienstag früh verbreitete sich das Gerücht, der hiesige Vorschußverein sei infolge Betheiligung bei der Firma Aron Bernstein gefährdet. Das Bureau des Vorschuß-Vereins wurde von Tausenden von Menschen umlagert, sodaß die Polizei zur Aufrechterhaltung der Ordnung einschreiten mußte. Der Vorschuß Verein hat durch Zettelanschlag bekannt gemacht, daß seine Kasse bis Mittwoch Abend 8 Uhr geöffnet sei. — Auf dem Truppenübungsplatz Senne bei Paderborn ist eine Ruhrepidemie ausgebrochen. — Bei der Aktien-Gesellschaft für Trebertrocknung in Kassel wurde von 110 Bureauangestellten 65 per 1. Oktober gekündigt. — Schriftsteller Oskar Panizza, der sechs Wochen zur Beobachtung seines Geisteszustandes im Irrenhause in München war, ist als gesund in das Untersuchungs-Gefängniß gebracht worden. Die Verhandlung gegen ihn, es schwebt eine Majestätsbeleidigungsklage, wird folglich in der nächsten Schwurgerichtsperiode stattfinden. — Durch eine Benzin-Explosion wurde das Maschinenhaus der Dampfmühle in Agard bei Oedenburg in Ungarn zerstört. Der Maschinist, der Obermüller und sechs Müllergehilfen wurden getödtet, während zwei andere noch lebend aus den Trümmern hervorgezogen wurden. — Aus Klausenburg (Siebenbürgen) wird gemeldet: Der vom Urlaub zurückgekehrte Bürgermeister suspendirte den Polizei-Inspektor, einen Polizeikommissar, einen Kontroleur, sowie mehrere Wachleute, welche bei den letzten Demonstrationen sich gegen das zahlreich daran theilnehmende Publikum Brutalitäten haben zu Schulden kommen lassen. — Der Spanier, welcher unter dem Verdachte verhaftet worden ist, der Urheber der Explosion in der Kirche von St. Dizier bei Troyes zu sein, heißt Villanueva Franquet. Bei einer Durchsuchung seiner Wohnung wurden angeblich Sprengstoffe und revolutionäre Druckschriften gefunden. Der Angeschuldigte ist bereits in Gegenwart des Geistlichen und des Sakristans mehreren Schülern gegenübergestellt worden, die ihn wiederzuerkennen glaubten. — Wie die „Times" aus Tanger vom 5. August erfahren, ist der marokkanische Gesandte Menebhi nicht verhaftet worden, sondern nach seinem Eintreffen in Marokesch vom Sultan empfangen und zum Großvezir ernannt worden. Das wird ihm zweifellos angenehmer sein, als die Ungnade seines Herrn und Gebieters. — Das „Reuter'sche Bureau" erfährt: Zwischen der englischen Regierung von Gambia und dem einflußreichen Häuptling Mansa Mollah, der im französischen Gebiet wohnt, ist ein wichtiges Abkommen abgeschlossen worden, demzufolge das gesammte Gebiet an beiden Ufern des Gambiaflusses bis zur englisch-französischen Grenze nunmehr britisch wird. Die französischen Behörden hatten die Genehmigung zur Verhandlung des Häuptlings mit dem britischen Vertreter ertheilt. Der Werth des Vertrages liege darin, daß die Engländer fortan eine tatsächliche Kontrole über das gesammte Flußgebiet des Häuptlings haben. Die Errichtung eines französischen Postens am Gambiafluß sei ausgeschlossen. Es fragt sich nur, ob Frankreich den Vertrag so ruhig hinnehmen wird. — In der Mandschurei werden sich die Russen nunmehr auch an die Ausbeutung von Kohlenlagern machen. Die ostchinesische Bahn überwies, wie der „K. Ztg." aus Petersburg gemeldet wird, dem Ministerium für Landwirthschaft die Mittel zur Ausrüstung zweier geologischer Expeditionen, welche die Steinkohlenlager der Mandschurei erforschen sollen, da die Bahn an Heizmaterial augenblicklich großen Mangel leidet. — Ueber monarchische Umsturzgelüste veröffentlicht die Pariser Ausgabe des „Newyork Herald" ein Telegramm aus Rio de Janeiro, demzufolge die brasilianischen Behörden ein neues Komplott entdeckt haben, durch das beabsichtigt werden sollte, die Republik zu stürzen und die Monarchie in Brasilien wieder einzuführen. Die Urheber des Komplotts sind bisher noch nicht bekannt. — Der Präsident von Venezuela, Castro, meldet einen abermaligen Sieg über die kolumbianischen Eindringlinge. Ein weiteres amerikanisches Kanonenboot ist nach Panama beordert.

Schweiz.

Polizeispitzel in der Schweiz. Mit viel Wichtigthuerei berichtete vorige Woche die bürgerliche Presse Deutschlands von der Verhaftung des angeblichen italienischen Anarchisten Galliotti in Außersihl-Zürich, der ein Komplize Bresci's und das Haupt der anarchistischen Verschwörung von Patterson (Amerika) sei. Natürlich fehlte auch der Fund und die Beschlagnahme zahlreicher Papiere nicht. Nun wird dazu dem „Grütlianer" Folgendes geschrieben: Die Verhaftung des Italieners Galliotti in Zürich scheint das Werk von „Nicht-Gentlemen" zu sein. Bereits seit vier Jahren wohnt er in Zürich, woraus ersichtlich ist, was es mit seiner Verschwörung mit dem Anarchisten Bresci für eine Bewandtniß hat. Wie uns mitgetheilt wird, brüstet sich ein gewisser Heilmann damit, den Mann denunzirt und seine Verhaftung bewirkt zu haben. Wie uns ferner sehr glaubwürdig versichert wird, steht dieser Heilmann, ein früherer Friseur, als Polizeispion im Dienste des österreichisch-ungarischen Konsulats in Zürich und wird von diesem mit 90 bis 120 Fr. monatlich besoldet. Diese staatsretterische Thätigkeit steht ganz im Einklang mit seinem übrigen Lebenswandel, denn Heilmann ist ein Familienvater, wie er nicht sein soll. Entsprechend allen diesen Eigenschaften genießt er die Achtung seiner Umgebung. In den Kreisen der organisirten Arbeiterschaft hat er sich schon längst durch sein aufdringliches und provokatorisches Benehmen verdächtig gemacht. Ihm sein Handwerk zu verunmöglichen, ist der Zweck dieser Zeilen. Das wäre also ein neuer Reinfall der politischen Polizei, nachdem sie erst vor kurzer Zeit eine ergebnißlose Untersuchung wegen angeblichen Komplotts gegen den deutschen Kaiser in Wudensweil geführt hat. Hoffentlich wird nicht der Galliotti zu seinem Schaden auch noch ausgewiesen, sondern der entlarvte Spitzel Heilmann über die Grenze spedirt, wie er es verdient. — Auch von Normann-Schumann in Luzern, von dem die bürgerliche Presse als von dem „Herrn Rentier N.-Sch." zu berichten pflegt, hört man etwas Neues, aber natürlich nichts Gutes. Der feine Herr besitzt ein Schiff, das er am Ufer der Reuß befestigt hat. Als nun vor einigen Tagen ein Kind des Herrn Arnold in die Reuß fiel, löste der Vater das erste beste Schiff von der Kette los, um sein Kind zu retten, was ihm auch gelang. Da kam aber auch schon der „Herr Rentier und Villabesitzer N.-Sch." herbei, um dem Vater heftige Vorwürfe zu machen, wobei er den hübschen Ausspruch sich leistete, „sein Schiff sei ihm lieber wie die ganze Stadt Luzern." Frech wie eine Wanze, meint dazu unser Luzerner Parteiblatt, das ferner die Bundesanwaltschaft und ihre politische Polizei auffordert, im Hinblick auf die Affäre des Luzerner Kaufmanns und seine Hunnenbriefe einmal ihre Fühlhörner auf den famosen Normann-Schumann zu erstrecken. Was nur zu wünschen wäre.

Oesterreich-Ungarn.

Wegen angeblicher Spionage wurde, wie man dem „B. T." aus Wien berichtet, in Trient ein italienischer Offizier verhaftet. Er soll Major im italienischen Generalstab sein; man fand bei ihm einen photographischen Apparat und Zeichnungen österreichischer Grenzbefestigungen. Der Verhaftete blieb einige Tage im Trientiner Kastell in Gewahrsam, wurde dann aber „mit Rücksicht auf den Dreibund und die freundschaftlichen Beziehungen der österreichischen und italienischen Armee" von einem österreichischen Major an die italienische Grenze geleitet und dort freigelassen. Der Name des Offiziers wird geheimgehalten.

England.

Kabinetswechsel in England? Mit immer größerer Bestimmtheit tritt das Gerücht auf, daß Salisbury demnächst zurücktreten werde; man nennt sogar schon seinen Nachfolger, den Herzog von Devonshire. Trotzdem ist die Meldung mit großer Vorsicht aufzunehmen. Salisbury und Chamberlain sind zu große Kleber, der letztere auch ein zu großer Streber, als daß sie so schnell die Flinte ins Korn werfen sollten.

Ueber eine Niederlage, welche die Regierung Montag im Unterhause erlitten hat, wird gemeldet: Bei Erörterung des Berichts über die Fabrik- und Werkstättenvorlage brachte Renshaw einen Zusatzantrag ein, wonach Sonnabends die Arbeitszeit bis 1 Uhr Nachmittags, statt bis Mittag dauern solle. Unterstaatssekretär Ritchie befürwortete die Annahme des Antrages. Derselbe wurde jedoch mit 163 gegen 141 Stimmen verworfen. Die Opposition brach beim Bekanntwerden des Ergebnisses der Abstimmung in Beifall aus. Die Iren riefen: „Demission." Ritchie erklärte darauf, die Regierung schließe sich dem Beschluß des Hauses an. Der Beschluß bezog sich nur auf Frauen und Kinder. — In England pflegt sonst gewöhnlich eine Regierung, die nicht mehr die Mehrheit des Parlamentes hinter sich hat, vom Schauplatze abzutreten.

Britisches Hunnenthum. Wie die Engländer in Südafrika hausen und sich über jedes Völkerrecht hinwegsetzen, zeigt ein Bericht der Londoner „Daily-News", der also einwandfrei ist. Darin wird zunächst bestätigt, daß die Kaffern ständig von den Engländern zu militärischen Diensten benutzt werden. Die „Reinigungsoperationen" im Oranjefreistaat werden zum Theil von schwarzen Hilfstruppen unternommen. Die Eingeborenen haben ganze Heerden von Vieh zusammengetrieben, und da diese den Soldaten nicht folgen können, sind auf Befehl der Offiziere alle Ochsen und Schafe getödtet worden. Die Aasgeier haben eine reiche Beute gehabt. Die Kaffern haben die Arbeit, dem Vieh den Hals abzuschneiden, mit einer Art von großem Vergnügen besorgt. Weiter wird bekannt, daß die Australier nach Hause geschickt wurden, weil man sie nicht länger dulden wollte. Man höre, was diese Kerle geleistet haben und vergleiche das gänzliche Stillschweigen der englischen Blätter darüber mit dem Entrüstungssturm, der gerade jetzt wegen der Erschießung von schwarzen Spionen der Engländer durch die Jingopresse tobt. Der Korrespondent erzählt, daß die Australier nicht nur einen Schwarzen in Worcester (Kapkolonie) ermordeten, sondern auch die dortige Moschee der Malayen niederbrannten und ein Privathaus zerstörten. In Queenstown schossen sie auf die Hütten der Eingeboren, verwundeten einen, tödteten einen Inder und regierten thatsächlich in der Stadt, die aber nicht etwa eine Burenstadt, sondern eine englische Stadt in der Kolonie ist. Den Autoritäten gelang es nicht, die Schuldigen zu bestrafen, man mußte die ganze Bande nach Australien abschieben. Wenn diese Horden schon im eigenen Lande so hausten, so kann man sich leicht einen Begriff davon machen, wie sie in Feindesland gehaust haben mögen. Bisher hat sich nur kein Augenzeuge gefunden, der ihre Thaten öffentlich gebrandmarkt hätte. Der Korrespondent schließt seinen Bericht mit den vielsagenden Worten: „Die Gegenwart ist dunkel genug, aber die Zukunft ist noch viel trüber."

Frankreich.

Der türkisch-französische Konflikt kommt in ein stilleres Fahrwasser. Herr Constans hat seine Audienz beim Sultan erhalten und sie hat sogar drei Stunden gedauert. Es handelte sich dabei um die Quaifrage und um die Schuldforderungen zweier französischer Unterthanen in Höhe von 800 000 türkischen Pfund. In der Quaifrage werden zwischen der Gesellschaft und der Pforte neuerliche Verhandlungen über den Rückkauf der Quai-Anlagen gepflogen. In der Angelegenheit der Schuldforderungen wird eine freundschaftliche Lösung erwartet. Die französische Flotte wird also wohl vorläufig zu Hause bleiben.

Spanien.

Eine gewisse Unruhe vor drohenden internationalen Verwickelungen macht sich, wie man der „Voss. Ztg." meldet, in Madrid bemerkbar. General Polavieja hat der Regierung eine vertrauliche Denkschrift überreicht, worin er die dringende Nothwendigkeit verficht, Spanien um jeden Preis in Vertheidungszustand zu versetzen. Die Madrider „Correspondencia" läßt sich aus Biarritz melden, daß dort englische Agenten am Werke seien, um die inneren Schwierigkeiten Spaniens zu schüren und auszubeuten. Die Anbahnung eines englisch-französischen Bündnisses zwecks Auftheilung Spaniens sei geplant gewesen, doch sei diese Absicht in Folge entschiedener Weigerung Delcasses gescheitert. — Für die Stimmung, die in Spanien herrscht, sind diese Geschichten, bei denen es sich zweifellos um Uebertreibungen handelt, immerhin bezeichnend.

Ein Streik der königlichen Köche ist in Madrid ausgebrochen. Der Oberkoch der königlichen Küche, sowie 5 Unterköche sind aus noch nicht bekannten Gründen in den Ausstand getreten. — In Gijon begannen 2000 Arbeiter verschiedener Geschäftszweige einen Ausstand. Die Arbeitgeber drohen mit Schließen der Fabriken.

Transvaal.

Vom südafrikanischen Kriegsschauplatze meldet Kitchener aus Pretoria vom 12. August: Er könne die größte Liste mittheilen, die er bis jetzt in einer Woche gehabt habe. Seit dem 5. August hätten die Truppen gemeldet, daß 39 Buren gefallen, 20 verwundet und 685 gefangen genommen worden seien, von denen 85 sich ergeben hätten. Ferner seien 244 000 Patronen, 754 Wagen, 5580 Pferde, 33 000 Stück Rindvieh und eine große Anzahl anderer Thiere erbeutet worden. Der größere Theil dieser Beute entfalle auf den Oranjefreistaat. Ferner meldet Kitchener, daß an der Linie nach Pietersburg ein Zug von den Buren am 10. August zur Entgleisung gebracht worden sei, wobei zwei Engländer leicht verletzt und ein gefangener Bur getödtet worden seien; auch zwei englische Flüchtlinge seien verletzt worden. Ein Panzerzug sei eingetroffen, worauf der Feind angegriffen worden sei und 8 Todte und 2 Verwundete gehabt habe. Oberst Kekewich habe bei Magaliesberg 40 Gefangene gemacht, unter denen sich auch S. Wolmarans, der frühere Präsident des ersten Volksraads befinde. Die Truppen des Generals French in der Kapkolonie drängen die zerstreuten Haufen des Feindes allmählich nach Norden zurück. — In der Hauptsache bestehen also die Erfolge aus den „erbeuteten" Patronen, Wagen und Rindern; denn wie die Gefangenenlisten zu Stande kommen, weiß man nachgerade zur Genüge. Bei dem „erbeuteten" Kriegsmaterial dürfte es sich höchstwahrscheinlich um ehemals den Engländern gehörige, von den Buren ihnen abgenommene und dann verbuddelte Munition handeln. Immerhin liefert die ungeheure Menge des erbeuteten Materials den besten Beweis, daß die Engländer flunkern, wenn sie behaupten, den Buren sei die Munition schon nahezu ganz ausgegangen.

Wie aus Kapstadt gemeldet wird, wurde das Mitglied der Kap-Regierung van Rhyn vor einigen Tagen von den Buren gefangen genommen. — Drei Burenkommandos bedrohen augenblicklich Clanwilliam. Diese Stadt ist nur 200 Kilometer von Kapstadt entfernt. — „Daily Mail" berichtet aus Brüssel, die Burenführer hätten in ihrer letzten Versammlung in Ermelo beschlossen, ihre Proviantzufuhr von jetzt ab über portugiesisches Gebiet zu lenken. Auch ein Zeichen für die Ohnmacht der Engländer im Felde. — Einer Brüsseler Depesche der „Times" zufolge soll Krüger zur Proklamation Kitcheners geäußert haben, daß unter ihrer Einwirkung höchstens etliche Hundert Buren die Waffen niederlegen werden; die Mehrheit der Buren werde in der Proklamation nur ein weiteres Zeichen der englischen Schwäche erblicken. — Schließlich wird noch dem „Standard" aus Brüssel gemeldet: Krüger (der sich übrigens ganz wohl befindet und nicht erkrankt ist, wie berichtet wurde) erhielt soeben einen Bericht über den gegenwärtigen Stand der Buren-Streitkräfte; danach sind 17 000 Buren und 12 000 aufständische

Kapholländer unter Waffen; an Waffen und Munition herrscht kein Mangel, doch ist der Proviant knapp.

Vereinigte Staaten.

Vom Stahlarbeiterstreik kommen neuerdings einander widersprechende Meldungen. Während „Reuters Bureau" meldet: „Die Ausdehnung des Stahlarbeiterausstands in den Vereinigten Staaten entspricht nicht den Erwartungen der Führer. Die Führer der ausständigen Stahlarbeiter sind enttäuscht durch die Weigerung der Arbeiter in den Weststaaten, die Arbeit einzustellen," — wird von anderer Seite aus Pittsburg, 12. August, gemeldet: „Die Ausständigen haben heute wesentlich an Zahl gewonnen; die Arbeiter der Cambridge- und Ohiowerke schlossen sich ihnen an. In der Gegend von Pittsburg sind die Hüttenwerke geschlossen. Ruhestörungen sind nicht vorgekommen. Die Führer der Vereinigten Stahlarbeiter haben die organisirte Arbeiterpartei zu moralischer und materieller Unterstützung aufgerufen." Die Wahrheit dürfte in der Mitte liegen.

Ein großer Polizeiskandal wird dem „B. T." aus Newyork gekabelt. Hohe Polizeibeamte wurden wegen strafbaren Einverständnisses mit den Spielhöllen unter Anklage gestellt. Die Spielhöllen zahlten monatlich etwa 4000 Mk. an die Polizei; dafür wurden sie beschützt und gewarnt, wenn ihnen Entdeckung drohte. In derselben Weise erpreßten die Behörden von den Prostituirten und allen anderen Gesetzesübertretern Geld. Der Staatsanwalt hat die Untersuchung der Angelegenheit in die Hand genommen. Der republikanische Gouverneur will den Polizeikommissar seines Amtes entsetzen, und die Republikaner fordern eine besondere Sitzung der gesetzgebenden Körperschaft, in welcher ein Gesetz geschaffen werden soll, durch das die Stadtpolizei in Staatspolizei umgewandelt wird. Tammany Hall (der Ring, welcher die Verwaltung von Newyork beherrscht. Red. d. L. V.) ist erschreckt, erklärt jedoch, das Ganze sei eine angesichts der bevorstehenden Kommunalwahlen ins Leben gerufene Parteibewegung. — Die hier geschilderte Korruptionswirthschaft ist weltbekannt und nicht gerade neu. Zu öffentlichen Anklagen kommt's aber immer nur aus Gründen der Parteipolitik. Eine Reinigung des Augiasstalles wird natürlich auch diesmal nicht erfolgen, denn Tammany Hall ist zu mächtig.

Wieder ein Reinfall der Anarchistenschnüffler. Die New-Yorker Polizei, die sich schon wiederholt durch ihren Uebereifer im Aufspüren verbrecherischer Anarchistenanschläge zum allgemeinen Gespött gemacht hat, hat sich wieder einmal einen unfreiwilligen Witz geliefert. Kürzlich lanzirte sie die Nachricht in die Blätter, daß sie sich ein Verdienst um die gekrönten Häupter Europas dadurch erworben habe, daß sie die Aufführung eines zum Fürstenmord aufreizenden Schauspiels hintertrieben habe, das eine Anarchisten-Gruppe in Paterson in New Jersey habe aufführen wollen. Jetzt nun meldet das „Bureau Laffan" aus New-York: „Die neuliche Nachricht, daß eine Anarchistengruppe die Aufführung eines Schauspiels „Die Ermordung König Humberts" beabsichtige, stellt sich als unrichtig heraus insofern, als das Stück garnicht anarchistischen Ursprungs, sondern von einer Anzahl Knaben verfaßt worden ist. Der Führer derselben verwahrt sich in einer Beschwerde an die Polizei dagegen, als Anarchist bezeichnet zu werden, und beklagt bitter den Verlust von 15 Dollars Ausgaben für die Vorbereitung des Stückes. Der Vorfall erregt viel Heiterkeit auf Kosten der Behörden, welche demselben eine so irrthümliche Bedeutung beigelegt hatten."

China.

Vom Chinawirrwarr. Die Agentur „Laffan" meldet, der chinesische Hof weigere sich, nach Peking zurückzukehren, da die Zahl der fremden Truppen dort zu groß sei. Vorläufig wolle er nur bis Kaifongfu kommen und nach Peking wahrscheinlich erst im nächsten Jahre zurückkehren. Ein hoher Beamter erklärte für die wahre Ursache der Verzögerung den Wunsch, mit Rußland über den Mandschurei-Vertrag zu einer definitiven Verständigung zu gelangen. — Nach einer Meldung der „Times" hat England deshalb Schwierigkeiten gegen die Unterzeichnung des Protokolls gemacht, weil Mächte, die nur ganz geringe kommerzielle Interessen in China haben, in der vorgeschlagenen internationalen Kommission für die Revision des Zolltarifs eine gleiche Stimme wie England haben sollen. Wie man übrigens der „Frankf. Ztg." aus Newyork drahtet, theilte der amerikanische Geschäftsträger in Peking, Rockhill, seiner Regierung mit, daß nunmehr das Friedensprotokoll unterzeichnet sei. Die 5prozentigen Seezölle würden bereits Mitte Oktober in Kraft treten.

Lübeck und Nachbargebiete.

Mittwoch, den 14. August.

Meide Feder den Nordhäuser Rolltaback, solange nicht die „freisinnigen" Fabrikanten, das Koalitionsrecht ihrer Arbeiter anerkennen! — Die Namen der Firmen, die den Vernichtungskampf aufrecht erhalten, sind folgende: C. A. Kneiff, G. A. Hanewaker, Berlin u. Bona, F. C. Lerche, H. u. R. Wittig, Rothhardt u. Co., G. Reddersen, Saalfeld u. Stein.

Achtung Böttcher! Der Zuzug nach der Fricke-schen Faßfabrik ist wegen ausgebrochener Differenzen streng fernzuhalten. Die Lohnkommission.

Die erste Anklage gegen Genossen Stelling ist da! Der Kaufmann Rudolf Karstadt fühlt sich durch den Bericht über eine Schöffengerichtsverhandlung gegen ein früher bei ihm in Stellung gewesenes junges Mädchen beleidigt. Nachdem an Gerichtsstelle konstatirt wurde, daß das junge Mädchen die ihr zur Last gelegten Diebstähle aus Noth verübt hatte, war dem Bericht die Bemerkung zugefügt worden, daß eigentlich der Arbeitgeber, der, nebenbei bemerkt, garnicht namhaft gemacht worden war, auf die Anklagebank gehöre. Hierdurch fühlte sich der Kaufmann Rud. Karstadt beleidigt und lief flugs zum Kadi. Ob ihm dieser seine anscheinend „verletzte" Ehre wohl wieder herstellen wird?

Ein heftiger Kampf zwischen einem Ausbrecher und Polizeibeamten entspann sich am Dienstag Nachmittag gegen 5 Uhr in den Anlagen beim Bahnhof. Dort bemerkte der auf der Holstenbrücke postirte Schutzmann den kürzlich aus dem Ahrensböker Gefängniß entsprungenen Arbeiter Weitendorff von hier. Auf die Aufforderung des Beamten, sich zu legitimiren, nannte er sich Wiegleb und gab an, in Stockelsdorf zu wohnen; Papiere führte er angeblich nicht bei sich. Da der Schutzmann nun trotz des falschen Namens den Flüchtling erkannte, forderte er ihn auf, mit zur Wache zu kommen. Auf dem Wege dahin machte W. den Versuch, zu entfliehen, und versetzte dem Schutzmann, der wohl ahnte, was W. plante, einen Schlag mit der Faust ins Gesicht. Jetzt versuchte W., sich die goldene Freiheit mittelst eines Messers zu erkämpfen; er wurde hieran jedoch durch einen Schlag mit dem Seitengewehr verhindert. Seiner nunmehrigen Fesselung von Seiten mehrerer Schutzleute und einiger Zivilpersonen setzte er den heftigsten Widerstand entgegen. Nach längeren Bemühungen gelang es schließlich, W. an Händen und Füßen zu fesseln und ihn mittelst Transportwagens nach dem Marstall-Gefängniß zu überführen. W., der bereits wegen Widerstandes gegen die Staatsgewalt mit 1 Jahr Gefängniß vorbestraft ist, hatte bereits in Ahrensbök anläßlich seiner Verhaftung einen derartigen Widerstand geleistet, daß der Gensdarm von seiner Waffe Gebrauch machen mußte, wobei W. einige nicht unerhebliche Verletzungen davontrug. Nach leidlicher Heilung seiner Wunden war er mit einem anderen Komplizen aus dem Gefängniß entsprungen; während Letzterer bald wieder gefaßt wurde, gelang es W., sich über einen Monat den Augen des Gesetzes zu entziehen, bis er schließlich Dienstag von seinem Schicksal ereilt wurde.

Sozialdemokratischer Parteitag und Amtsblatt. Dem Denunziantenorgan hat „Das Programm" des diesjährigen Parteitages mannigfache Ueberraschungen gebracht und zwar insofern, „daß als Referenten nur die kleinen und kleinsten „Götter" gewählt sind." Während die gesammte bürgerliche Presse bei früheren Parteitagen immer ein Haar darin fand, daß nur die „großen Führer der Sozialdemokratie" Referenten auf den Parteitagen waren, findet sie es jetzt überraschend, daß z. B. „der alte Schuhmachermeister Metzner, nur im kleinsten Kreise Berlins bekannt", über die Maifeier referiren soll. Der Genosse „Wurm ist nur ein ganz unbedeutender Fraktionskollege", natürlich nach Ansicht des Amtsblattes. Die Parteigenossen wissen zur Genüge, daß so manche Partei, und dazu gehört anscheinend auch die nationalliberale, uns um unsere Kräfte beneidet, sie wissen deshalb aber auch, was sie von einem solchen Geschreibsel des hiesigen Denunziantenblattes zu halten haben.

Eine muthige That vollbrachte der 15jährige Schüler Otto Dettmann, der am Dienstag Nachmittag die zehnjährige Tochter des Schlossers Münchow, die in den Krähenteich gefallen war, vom Tode des Ertrinkens rettete. Das Kind war bereits dem Versinken nahe, als D., vom Wall kommend, die Situation sofort erkannte und in vollem Anzuge nachsprang. Das bereits bewußtlose Mädchen erholte sich am Ufer bald wieder von dem ausgestandenen Schreck. Dem entschlossenen jungen Mann gebührt für seine muthige That eine lobende Anerkennung.

Arbeiterrisiko. Am Montag Morgen gegen 6½ Uhr verunglückte der in der Möbelfabrik von Hintze u. Stech, Moislinger Allee, beschäftigte Tischler Wulf, indem ihm von der Kreissäge der Daumen, Zeige- und Mittelfinger der rechten Hand schwer verletzt wurden.

Schöffengerichtssitzung vom 13. August. Ein unangenehmer Radfahrer ist der Arbeiter G., der am 18. Juli auf der Fahrstraße zwischen Moisling und Genin mit seinem Rad einen Knaben überfuhr und denselben dann noch durch Fußtritte und Faustschläge mißhandelte, weshalb er sich wegen Körperverletzung zu verantworten hatte. Der überfahrene Knabe konnte dem Angeklagten, der nicht geklingelt haben soll, aus dem Grunde nicht ausweichen, weil er sich infolge eines Beinleidens nicht schnell genug fortbewegen konnte. Der Angeklagte kam alsdann mit seinem Rad zu Fall und hat darauf dem Knaben, der ihm sagte, daß er krank sei, mehrere Faustschläge und einen Fußtritt versetzt. Erkannt wurde auf eine Geldstrafe von 50 Mark event. 10 Tage Gefängniß. — Nachklänge vom Kohlenarbeiterstreik. Der Arbeiter W. gen. L. hatte sich wegen Beleidigung und Körperverletzung zu verantworten. Am 10. Juli, Mittags, ging ein Trupp arbeitswilliger Kohlenarbeiter, der zum Haupttheil aus Tschechen bestand, in Begleitung des Arbeitswilligen Schomann die Große Burgstraße hinauf, als sich ihnen der Angeklagte näherte, und sie fragte, wie lange sie hier noch arbeiten wollten. Da die Tschechen und auch Schomann ihm nicht antworteten, soll er dieselben beleidigt haben. Der „freie Bürger" Schomann hatte nun nichts Eiligeres zu thun, als sofort einen Schutzmann zu requiriren, der L. sistirte. Nach seiner Entlassung ging L. dann zum Lagerplatz der Firma Bernhöft u. Wilde hinaus. Hier traf er Schomann, den er wegen seines Verhaltens zur Rede stellte; bei dieser Gelegenheit soll nun L. den Sch. einen „Lumpen" genannt und ihn mit der Hand zurückgestoßen haben. Der Staatsanwalt beantragte eine Geldstrafe von 20 Mk.; erkannt wurde auf 10 Mark Geldstrafe event. 2 Tage Gefängniß. Wegen des Vorfalles am Burgthor konnte keine Bestrafung eintreten, da festgestellt wurde, daß L. nur die Tschechen, nicht aber Schomann beleidigt hatte. — Einen schwierigen Weg hatte sich der Bauarbeiter J. am Abend des 18. Juli zu bahnen, um zu seinem Bette zu gelangen. Da seine Frau ihm den Zutritt zur Wohnung verweigerte, schlug er drei Thüren ein und kam auf diesem ungewöhnlichen Wege endlich zur heißersehnten Ruhe. Da der Angeklagte den Schaden, der sich auf ca. 60 Mk. bezifferte, theilweise bereits ersetzt hat und den Rest am Sonnabend begleichen will, erkannte das Gericht auf Freisprechung, da eine in der eigenen Wohnung angerichtete Beschädigung, falls der Schaden ersetzt werde, niemals als Sachbeschädigung anzusehen sei. Der Staatsanwalt hatte 20 Mk. Geldstrafe beantragt. — Billige Cigarren verschaffte sich der Kaufmann K., der sich unter der falschen Vorspiegelung, er sei Bahnbeamter und wolle in seiner Ferienzeit Cigarren verkaufen, von einem hiesigen Cigarrenhändler mehrere Probekisten im Werthe von 6 Mk. verabfolgen ließ und dann die Cigarren theils aufrauchte, theils verschenkte. Diese That brachte ihm drei Wochen Gefängniß ein. — Wegen Entwendung eines Honigkuchens im Werthe von 5 Mk., den er seinen Eltern zu Weihnachten schenkte, wurde der Konditorgehülfe B. zu einer Woche Gefängniß verurtheilt. — Sehr damit einverstanden war der Tabackspinner W., der wegen Aergerniß erregender Trunkenheit zu einer Woche Haft verurtheilt wurde. — Wegen Bettelns erhielt der Schlosser K. 5 Wochen Haft.

Senator Deecke ist, hiesigen Zeitungsmeldungen zufolge, schwer erkrankt.

Straßensperre. Wegen vorzunehmender Straßenbauarbeiten wird die Marienstraße von der Schwartauer Allee bis zur Catharinenstraße vom 19. ds. Mts. ab bis zur Fertigstellung gesperrt.

Vom Hafen. In der verflossenen Woche kamen auf dem Seewege 36 Dampfer und 15 Segler und auf dem Kanalwege 27 Fahrzeuge nach hier. An lebendem Schlachtvieh wurden seewärts 117 Rinder angebracht, darunter 2 Rinder aus Schleswig-Holstein.

* **Kleine amtliche Nachrichten.** Senator Dr. Fehling hat den Vorsitz im Stadt- und Landamte, in der Senatskommission für Angelegenheiten der Armenverbände, im Gewerbegerichte, in der Kommission für land- und forstwirthschaftliche Unfallversicherung und in der Einquartierungsbehörde für die Stadt wieder übernommen

Uebersicht der Geborenen und Gestorbenen in der Stadt Lübeck im Monat Juli 1901. Geboren sind 219 Kinder, davon 103 männlichen, 116 weiblichen Geschlechts, todtgeboren 1 Knabe, 2 Mädchen. Gestorben sind 81 Personen männlichen, 56 weiblichen Geschlechts, in Summe 137. Demnach Ueberschuß an Geburten 22 resp. 60, insgesammt 82. Auf 1000 Einwohner waren 30,87 Geburten, 19,31 Sterbefälle zu verzeichnen. Von den Gestorbenen waren alt bis zu 1 Jahre 54, von 1—5 Jahren 13, bis zu 10 Jahren: 5, bis zu 15: 1, bis zu 20: 4, bis zu 30: 6, bis zu 40: 7, bis zu 50: 6, bis zu 60: 9, bis zu 70: 12, bis zu 80: 12, bis zu 90: 6, über 90 Jahre: 2. Die Todesursache war Diphtherie in 5, Keuchhusten in 0, Tuberkulose in 11, Lungenentzündung in 8, entzündliche Krankheiten der Athmungsorgane in 4, Magen- und Darmkatarrh, Brechdurchfall und Atrophie der Kinder in 33, Folgen des Wochenbetts in 0, Krebs in 9, angeborene Lebensschwäche in 6, Altersschwäche in 7, Unglücksfall in 6, Selbstmord in 5, Gelenkrheumatismus in 1, Herzleiden in 2, Krämpfe in 6, Nierenleiden in 5, Wassersucht in 1, Schlagfluß in 2, Typhus in 0, Masern in 2, Scharlach in 0, Milzbrand in 0, sonstige Krankheiten in 21, unbekannt in 2 Fällen. Von den Gestorbenen entfielen auf die Stadt 52, Vorstadt St. Jürgen 14, St. Lorenz 34, St. Gertrud 16, die Krankenanstalten 21.

pb. **Fahrraddiebstahl.** Am Sonntag Abend wurde aus der Veranda eines in Israelsdorf belegenen Restaurants ein Fahrrad, Polizeinummer 2910, entwendet. — Wie nachträglich verlautet, hat sich das Rad wieder angefunden. Es soll sich um einen schlechten Scherz gehandelt haben.

Aus der Arbeiterbewegung der Nachbargebiete. Der Zimmererstreik in Warin soll, bürgerlichen Blättern zufolge, beendet sein und zwar durch einen Vergleich. — In den Ausstand getreten sind am Montag fünf von den acht Austrägerinnen der „Kieler Neuesten Nachrichten" in Flensburg, da denselben das Inkasso der Abonnementsbeiträge, welches einige Nebeneinnahmen mit sich bringt, vorenthalten wird. Die Austrägerinnen erhalten pro Exemplar und Monat 10 Pfennige. — In Bant hat sich eine „Freie Vereinigung der Maurer von Wilhelmshaven, Bant und Umgegend" gebildet. Anscheinend handelt es sich um eine Sonderorganisation. Hoffentlich besinnen sich die betheiligten Personen noch rechtzeitig eines Besseren.

Kleine Chronik der Nachbargebiete. In Melchin ertrank ein Mitglied des dort weilenden Zirkus Bauer, der einen anderen Kameraden, welcher zu seinem Vergnügen als tüchtiger Schwimmer getaucht hatte, von dem vermeintlichen Tode retten wollte. — Auf der Flensburger Föhrde ertranken Sonntag Abend zwei mit Aalfang beschäftigte Glasarbeiter, Vater und Sohn. — Infolge mangelnder Rettungsmittel fand Dienstag Nachmittag in Hamburg ein Maschinist der Staatsbarkasse seinen Tod. — Dem englischen Dampfer „Korsika", von Dundee in Hamburg angekommen, wurde am Sonntag auf der Unterelbe während des Gewitters vom Blitz die Vorstenge zersplittert. — Ein Dienstmädchen in Hamburg verbrannte sich infolge Explodirens eines Spritkochers so schwer, daß es nach kurzer Zeit verstarb. — Eine Einbrecherbande von 5 Köpfen, die lange Zeit Hamburg und Altona unsicher machte, wurde in Altona verhaftet. — Der Waldbrand in Ahlen bei Altenbruch wüthet noch immer fort. Bis jetzt sind bereits über 30 000 Morgen Wald vernichtet.

Kiel. Köllers letzte That in Schleswig. Im Amtsblatt der Schleswiger Regierung vom 10. August findet sich eine Verordnung des Regierungspräsidenten, durch welche nicht weniger als 16 dänische bezw. schwedische und norwegische Staatsangehörige, theils mit Familie, „weil lästig gefallen", aus dem Gebiet des preußischen Staats ausgewiesen werden. Zum Trost für die Nordländer werden zugleich auch einige österreichische und russische Staatsangehörige aus Preußens gastlichen Grenzen verwiesen. Ob Köllers Abgang eine Aenderung dieser unsäglichen und verbitternden Ausweisungspraxis herbeiführen wird?

Schönberg. Tödtlicher Unglücksfall. In der Ortschaft Rieps waren Sonntag die Leute des Hauswirthes Retelsdorf beim Häckerlingsschneiden beschäftigt. Ein 7jähriger Junge machte sich auch dabei zu schaffen. Plötzlich stand die Maschine still, und als man nachsah, fand man das unglückliche Kind todt um die Welle gewickelt. — Lebensgefährliche Verletzungen erlitt ein Dienstmädchen aus der Umgegend; demselben wurden am Sonntag von einem Mäher bei der Erntearbeit beide Füße nahezu abgemäht.

Bützow. Freigesprochen und dennoch Revision gegen dieses Urtheil eingelegt hatte der Lehrer August Benn in Langentrechow gegen ein Urtheil des Landgerichts Güstrow. Benn war angeklagt, durch ein Schreiben an das Amtsgericht Bützow diese Behörde beleidigt zu haben. Das Landgericht hat jedoch wegen Bedenken an der geistigen Zurechnungsfähigkeit des Angeklagten zur Zeit der Begehung der ihm zur Last gelegten That denselben auf Grund des § 51 des St.-G.-B. freigesprochen. Gegen diese Anschauung richtete sich nun die Revision des Angeklagten. Das Reichsgericht konnte jedoch keinerlei Rechtsirrthum in dem angefochtenen Urtheil erkennen und hat die Revision als unzulässig zurückgewiesen.

Harburg. Ein Bild aus dem Gegenwartsstaat. Unter dieser Stichmarke wird dem „H. E." berichtet: Ein Fall, der darum äußerst bezeichnend ist für die in unserer gegenwärtigen Gesellschaft geübte Gerechtigkeit, weil man keinerlei Personen dafür verantwortlich machen kann, gelangte zu unserer Kenntniß. Ein am Wall 11 wohnhafter

Arbeiter war wegen irgend eines Vergehens zu 14 Tagen Gefängniß verurtheilt worden. Er sollte seine Strafe am 31. v. Mts. antreten. Da er seine Wohnung am Wall verlassen mußte — aus welchem Grunde ist uns unbekannt — und er am Orte keine Wohnung erhalten konnte, so wollte er die Seinen nach Hannover bringen, wo der Frau in einer Spinnerei Arbeit versprochen worden war. Alsdann wollte er seine Strafe abbüßen. Da sie Reisegeld nicht hatten, so hatten sie die Absicht, mit ihren vier kleinen Kindern zu Fuß zu gehen, unterwegs wollte der Mann sich das Zehrgeld erarbeiten. Anstatt nun jedoch erst um Strafaufschub zu bitten, machte er sich ohne Weiteres mit der Familie auf den Weg. Um nicht angehalten zu werden, machten sie sich einen Umweg über den Neuländer Weg. Dort wurden sie von einem Schutzmann eingeholt. Der Mann wurde ohne Gnade verhaftet, seine Familie mußte er in hülfloser Lage zurücklassen! Die Frau ließ nun durch zwei Arbeiter die Sachen über die Elbbrücke bringen. Dort kampirten nun die Aermsten seit Freitag im Freien! Wie nun der Frau um's Herz sein muß, kann man sich ausmalen, wenn man bedenkt, daß sie ohne Geldmittel mit ihren vier Kindern — das älteste ist 9, das jüngste 2½ Jahre alt — dort unter freiem Himmel liegt. Sie hatte sich aus Bettzeug und trocknem Schilf eine Hütte bereitet, in der sie des Nachts kampirten. Ihre wenigen Habseligkeiten liegen zerstreut umher. Heute hat sich die Frau an die Behörde gewendet. Ja, es ist etwas Herrliches um die irdische Gerechtigkeit, die, damit der Mann sein Vergehen büße, Frau und Kinder heimsucht und sie in's tiefste Elend stürzt.

Briefkasten.

Lassallefeier-Komitee. Donnerstag Abend 8½ Uhr.

Eine Arbeiterfrau. Anonyme Zuschriften können wir nicht aufnehmen.

⊗ Donnerstag Abend, 8½ Uhr.

Sternschanz-Viehmarkt

Hamburg, 13 August.

Der Kälberhandel verlief ziemlich.

Zugeführt wurden 1430 Stück. Preise: Beste 90—100 Mk. geringere 65—80 Mk. pr. 100 Pfd.

Lübeck. Nur 2 Tage.

Dienstag den 20. August und Mittwoch den 21. August.

BARNUM & BAILEY × GRÖSSTE SCHAUSTELLUNG DER ERDE.

Amerikanisches

Riesen-Vergnügungs-Etablissement.

Seit 50 Jahren Amerikas Stolz.

Macht jetzt seine Reise über den Continent

in 67 eigens dazu construirten Eisenbahnwagen, welche **4 Züge à 17 Wagen bilden.** Das ganze ungetheilte Ensemble wird unter **12 gewaltigen Zelt-Pavillons ausgestellt,** deren grösster bequeme Sitzplätze für ca. 12 000 Personen enthält.

Täglich 2 grosse Vorstellungen: **Nachmittags um 2 Uhr und Abends um 7½ Uhr Eröffnung 1½ Stunde vor Anfang jeder Vorstellung zur Besichtigung** der lebenden menschlichen Abnormitäten, der drei Elefantenheerden und der doppelten Menagerie seltener Thiere.

Unzählige, unvergleichliche und unnachahmliche Vorführungen wagehalsiger, unerschrockener Leistungen Jeder Auftretende ein Meister in seinem

Fach Jeder Darsteller ein Stern. Jede Leistung, alles in der Arena gebotene, eine wirkliche Ueberraschung. Alles thatsächlich und absolut vollkommen neu und **noch nie dagewesen!**

Die grösste und herrlichste Sehenswürdigkeit die Menschen erdenken konnten. In drei grossen, für Reit-Aufführungen bestimmten Manègen, auf zwei gewaltigen Plattformen, einer unermesslichen Rennbahn und einem geräumigen Gebiet für Luftkünste.

Ganze Menagerien dressirter wilder Thiere.

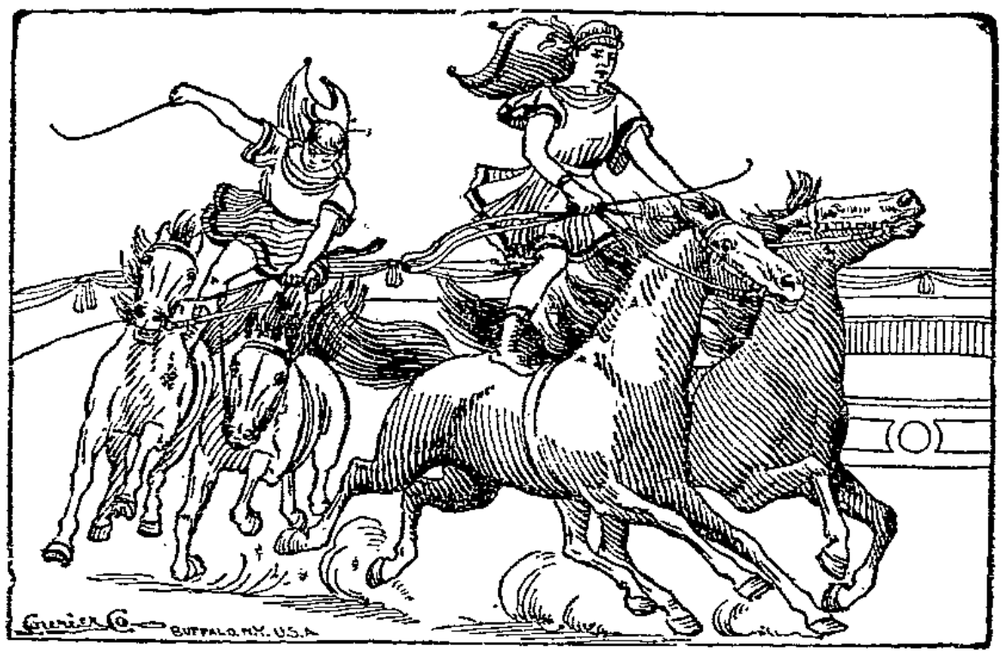
Wettrennen aller Art, akrobatische Leistungen, Luftkünste, Gymnastik zu ebener Erde und in der Luft und neue Ueberraschungen. Heisse Kraftanstrengungen der Champions in recordbrechenden Proben der Geschicklichkeit.

70 schöne Pferde, zusammen in einer Manège vorgeführt. 400 preisgekrönte Pferde in der Pferdeausstellung. 3 Heerden der klügsten Elefanten in 3 Manègen vorgeführt. 20 intern. pantomimische Clowns.

Eine wahre Weltausstellung moderner Sehenswürdigkeiten, Circus, Hippodrom, Menagerie, Ausstellung dressirter Thiere.

1000 Männer, Frauen, Pferde,

Zwerge, Tätowirte, Degenschlucker, eine Dame mit langem Haar und Vollbart, ein Knabe mit einem Hundskopfe. Männer ohne Arme. Jongleure, 1000 originelle Dinge und bewunderungswürdige Schauspiele. Eine beinah endlose Reihe der neuesten Produktionen und Leistungen v. Unerschrockenheit und wagehalsigen Muths, die sonst nirgends zu sehen sind und zum ersten Male öffentlich gezeigt werden.



Preise nach Lage der Plätze:

Entree incl. Sitzplatz 1 u. 2 Mk., Sperrsitz 3 Mk., Reservirter Platz 4 Mk., Loge 6 Mk. pro Platz.

Sämmtliche Plätze sind nummerirt, mit Ausnahme der 1 und 2 Mark-Plätze und sind zur Eröffnungsstunde am Eingang zu haben. Kinder unter 10 Jahren zahlen die Hälfte für alle Plätze mit Ausnahmen der 1 Mark-Plätze, 4 Mark- und 6 Mark-Plätze werden nur vom 20. August ab verkauft bei: **L. Peters Nachf.,** Papierhandlung, Breitestrasse 75.

Billets werden weder vorgemerkt, noch vor dem 20. August verkauft.

Ein Billet ist giltig für sämmtliche angezeigte Sehenswürdigkeiten, incl. Sitzplatz.

Vorstellungen in Schwerin 19. August, in Kiel 22. und 23. August.

Man hüte sich vor Schwindel-Publicationen.

Barnum & Bailey's offizieller Führer, das Buch der Wunder und das Programm der Vorstellungen zeigen auf der ersten Seite des Umschlages die Bilder der Herren Barnum & Bailey und können, zusammen mit den offiziellen von der Firma herausgegebenen Postkarten, nur im Inneren der Zelte gekauft werden. Alle anderen Publicationen sind unoffiziell und unrichtig. Man kaufe nur die echten.

Plötzlich und unerwartet starb am Sonnabend den 10. August in Folge eines Unglücksfalles mein innigstgeliebter Mann und meiner 3 Kinder treusorgender Vater

Heinrich Beyer

im 35. Lebensjahre. Tief betrauert und schmerzlich vermißt von mir, meinen Kindern und allen Angehörigen.

Frau **Wilhelmine Beyer,** geb. Barls.

Die Beerdigung findet am Donnerstag den 15. August, Nachmittags 1½ Uhr, von der St. Lorenz-Kapelle aus statt.

Verband der Bau-, Erd- u. gewerblichen Hülfsarbeiter.

Nachruf.

Am Sonnabend verstarb durch einen Unglücksfall unser Mitglied

J. H. Beyer.

Ehre seinem Andenken.

Die Beerdigung findet am Donnerstag Nachmittag 1½ Uhr von der St. Lorenz-Kapelle aus statt.

Die Ortsverwaltung.

Wohn- und Schlafstube zu vermieth.
Langer Lohberg 16.

Bürger-Vogelschiessen
mit nachfolgendem Ball
am Sonntag den 18. u. Montag den 19. August.
Hierzu lade alle Freunde und Bekannte ein.
Travemünde. Gustav Kähler.

Zu vermiethen zu sofort eventl. später **zwei Wohnungen** à 3 Zimmer mit Zubehör, Stallung und Gartenland à Mk. 200. **1 Wohnung** Mk. 120.
F. L. Paetau, Fackenburg.

Zu vermiethen zum 1. October die 1. Etage, 3 Zimmer, Küche und Zubehör
Dornestraße 51.

Frauen zum Johannisbeerenpflücken gesucht. Accord.
Rotebburger Allee 74.

Ein Haus in der Westhofstraße mit 4 Wohnungen ist preiswerth zu verkaufen. Käufer wohnt zieml. frei. Näh. Schönböckenerstraße 18a.

1 Wohnung 180 Mk. und 1 Wohnung 270 Mk. in der Westhofstraße zu vermieth.
Näh. Schönböckenerstraße 18a.

Ein guterhaltenes Schlafsopha
billig zu verkaufen Braunstraße 32, II.

Möbelkäufern
empfehle ich
mein großes Lager dauerhaft gearbeiteter
Möbel jeder Art.
Folckers' Möbel-Magazin
25 Marlesgrube 25.

Visit-Karten
auf ff. Elfenbeinkarton
per 100 Stück von 1 Mk. an.
liefert prompt und sauber
Die Druckerei des Lüb. Volksboten.

Ein freundliches Logis zu vermiethen
Ludwigstraße 15, II.

Grosse Auction!
am Freitag den 16. August
Nachmittags 2½ Uhr
14 Hundestraße 14
über Kleider-, Küchen- und Mahagoni-Eckschrank, neue und gebrauchte Sophas, Theeschrank, Bettstellen, Lehn-, Polster- und Rohrstühle, Eckgarderobe, Tische, Regen- und Gummimäntel, Umhänge, Staubmäntel, Kleiderstoffe, Unterzeuge, **Bürstenwaaren,** Galanterie- u. Nippsachen, Spiegel, Handharmonikas, Zither, Messer, emaillirte Kochgeschirre.
Joachim Ch. B. Schmehl,
Auctionator und Taxator.

Musiker-Fach-Verein.

Den **Gewerkschaften, Vereinen, Wirthen** und **Privaten** hält sich obiger Verein zu **Musikaufführungen** in jeder gewünschten Art und Besetzung bestens empfohlen. Bestellungen nimmt der Geschäftsführer **H. Bartels, Mittelstraße 25,** jederzeit gerne entgegen.
Der Vorstand.

Verantwortlicher Redakteur: Otto Friedrich. — Verantwortlich für die Rubrik „Lübeck und Nachbargebiete": Johannes Stelling. — Verleger: Theod. Schwartz.
Druck von Friedr. Meyer & Co. — Sämmtliche in Lübeck.

Beilage zum Lübecker Volksboten.

Nr. 189. Donnerstag, den 15. August 1901. 8. Jahrgang.

Gutachten der französischen Gewerkschaften über das Millerand'sche Altersrentengesetz.

Nachdem die Berathung des „großen" Arbeiterpensionsgesetzes (»grand loi« nennt es Jaures) mit Zustimmung von Millerand bis zur Herbstsession vertagt wurde, beantragte der Abgeordnete Gailhard-Bancel, den Gesetzentwurf allen Gewerkschaftsorganisationen zur Begutachtung vorzulegen. Vaillant und seine Genossen unterstützten diesen Antrag. Jaures und die Ministeriellen vergaßen in ihrem Eifer, daß Millerand selbst gegen die sofortige Berathung des Gesetzes stimmte, beschuldigten Vaillant, er wolle das Gesetz zum Durchfall bringen, um somit den Unternehmern in die Hand zu spielen. Allein unter diesem unberechtigten Zorn verbarg sich die Befürchtung, daß das von Jaures so sehr gepriesene Projekt bei den Arbeiterorganisationen keinen Beifall finden werde, was auch thatsächlich der Fall ist. Eine Arbeiterorganisation nach der anderen sprechen sich gegen dieses Gesetz aus und weigern sich hartnäckig, die Wohlthaten, die dieses Gesetz angeblich in sich enthält, anzuerkennen. Von besonderem Interesse in dieser Beziehung ist die Meinungsäußerung der größten gewerkschaftlichen Arbeiterorganisation Frankreich's, der „allgemeinen Arbeiterorganisation" (Confederation generale du travail). Nachdem im Manifest dieser größten Organisation darauf hingewiesen wird, daß es der Regierung hauptsächlich darauf ankommt, vor den Wahlen etwas für die Arbeiterklasse zu thun, wird das Gesetz selbst wie folgt charakterisirt: „Eine große Steuer, die von den Arbeitern erhoben wird, um die Kassen der fiktiven Arbeiterpensionen zu füllen! Denn die winzige Rente wird erst vom 65. Lebensjahr an gewährt werden, einem Alter, das kaum 6 Proz. der Arbeiterschaft erreichen." Ferner weist das Manifest auf die kolossale Anhäufung von Reichthümern in den letzten 25 Jahren hin und bezeichnet die Absicht, den Arbeitern, die doch diese Reichthümer geschaffen haben, neue Abzüge von ihrem auch sonst so kargem Lohn zu machen, als eine „Ungeheuerlichkeit". Das Manifest zeigt ferner durch eine Anzahl von Beispielen, daß die bestehenden privaten Versicherungsgesellschaften bei bedeutend geringeren Beiträgen seitens der Arbeiter ihnen eine viel höhere Rente gewähren, als die von der Regierung projektirte Altersversicherung. „Dies Gesetz annehmen, hieße dem allergrößten Schwindel des Jahrhunders Beifall zollen," heißt es weiter im Manifest, und mit besonderer Energie wird gegen die Absicht, die Ausländer von der Wohlthat dieses Gesetzes auszuschließen, protestirt, was schon früher auch Genosse Vaillant gethan hat. „In dieser Hinsicht — sagt das Manifest — ist dieses französische Projekt weniger umfassend und weniger humanitär, als das deutsche Gesetz, das allen Arbeitern, ohne Unterschied der Nationalität, eine Altersrente gewährt. Wir Arbeiter, die den Chauvinismus verachten, mit Grauen an einen Krieg zwischen den Nationen denken, die Grenzen zwischen den Völkern verschwinden lassen wollen, können nicht energisch genug dagegen protestiren, daß man unseren Kameraden ausländischer Abkunft das Recht auf Leben rauben will." Der Gewerkschaftsvorstand giebt sich der Hoffnung hin, daß alle Gewerkschaften, die der Föderation angehören, sich in demselben Sinne über das Gesetz äußern werden.

Eine andere große Arbeiterorganisation, „Die Gewerkschaft der französischen Metallarbeiter", beschloß in ihrer berathenden Versammlung am 3. August, den allgemeinen Metallarbeiter-Kongreß, der in kurzer Zeit stattfinden muß, abzuwarten, und begnügt sich einstweilen mit folgender Erklärung: „Der Gewerkschaftsvorstand empfiehlt den Gewerkschaften aller Berufe, sich mit Entschiedenheit gegen jedes Regierungsprojekt zu wenden, welches sich auf Arbeiterbeiträge gründet, und spricht sich zugleich für eine obligatorische Versicherung aller zur Arbeit unfähigen Arbeiter ohne Unterschied des Geschlechtes und der Nationalität aus."

Selbst die dem Gesetz günstigeren Gutachten einzelner Gewerkschaften sprechen sich wesentlich im gleichen Sinne aus. Sie finden im Gesetz zahlreiche Mängel und Unzuträglichkeiten und stimmen nur deshalb dafür, weil sie das „Prinzip" der Altersversicherung festlegen wollen, also nicht aus praktischen, sondern aus theoretischen Gründen. So faßt die „Gewerkschaft der Vergolder auf Leder", nachdem sie die Mängel des Gesetzes hervorgehoben hat, ihr Urtheil wie folgt zusammen: „In Anbetracht aller dieser Umstände sieht die Gewerkschaft in dem Gesetz einen neuen Beweis der Unfruchtbarkeit und Ohnmacht des kapitalistischen Regimes; nichtsdestoweniger in Ermangelung eines Besseren setzt sie sich dem Inkrafttreten des Gesetzes nicht entgegen, und wäre es auch nur, um in das Gesetz das Recht auf eine Existenz der alten Arbeitsleute einzutragen."

Die Anhänger von Jaures werden natürlich in den dem Gesetzentwurf feindlichen Resolutionen die Absicht erblicken, die große That, die Millerand mit soviel Selbstaufopferung — und Aufopferung des Prinzips — auf sich nahm, zum Scheitern zu bringen. Nach der Meinung der „Petite Republique" wäre die Ablehnung dieses Regierungsvorschlages gleichbedeutend mit dem Vorschlag einer Revolution für das Jahr 2000. Nein! Die Antworten, die in den angeführten Resolutionen enthalten sind, wurden von dem gesunden Klasseninstinkt des Proletariats diktirt. War es denn nöthig, Pelion und Ossa zu thürmen, um das kleine Mäuslein von einem Gesetz in die Welt zu setzen, das nicht einmal so weit geht, wie die deutsche Altersversicherung, die doch elend genug ist?! M-or.

Soziales und Parteileben.

Der Gesammt-Parteitag der Sozialdemokratie Oesterreichs ist auf den 29. September nach Wien einberufen. Außer den regelmäßig wiederkehrenden Berichterstattungen ꝛc. enthält die Tagesordnung folgende Punkte: Organisation der Gesammtpartei. — Revision des Parteiprogramms. — Die Handelsverträge und die Interessen der Arbeiter in Oesterreich. — Alters- und Invaliditätsversicherung, sowie Wittwen- und Waisenversorgung.

Aus Nah und Fern.

Kleine Chronik. Ein Mädchenmord ist in der Nähe von Kottbus im Städtchen Peitz verübt worden. Die noch nicht 16jährige Fabrikarbeiterin Emma Herzog wurde, dem „Lokal Anz." zufolge, von dem 18jährigen Fabrikarbeiter Martin Guttke, einem schon mehrfach mit den Gerichten in Konflikt gekommenen Menschen, auf dem Felde vergewaltigt und dann ermordet. Die Leiche warf der Mörder in den fast ausgetrockneten Golizgraben, um den Anschein zu erwecken, als ob ein Selbstmord vorliege. Kratzwunden im Gesicht des Burschen weisen auf einen stattgefundenen heftigen Kampf hin. Guttke wurde von der Arbeit weg verhaftet. Guttke räumte ein, daß er am Abend zuvor mit dem Mädchen einen Spaziergang unternommen und an seiner Geliebten unsittliche Handlungen vorgenommen habe, behauptet aber, sie habe sich dann aus Furcht vor der Schande durch Ertränken das Leben genommen. — Zu der Mordaffäre in Tangermünde, über die wir bereits berichteten, wird von dort des Weiteren gemeldet, daß der verfolgte Mörder der Frau Gehrich sich thatsächlich in die Elbe gestürzt hat und den Tod im Wasser gefunden hat. In der Nähe der Stelle, an welcher er in den Strom sprang, ist inzwischen seine Leiche gefunden worden. — In Zwickau ist die große Kokesfabrik eingeäschert. Ueber 150 Arbeiter sind dadurch brotlos geworden. Der Schaden wird auf mehrere 100 000 Mk. geschätzt. — Der bayerische Räuber Kneisl ist von den bei seiner Gefangennahme erhaltenen schweren Wunden wieder soweit hergestellt, daß jetzt seine Ueberführung in das Untersuchungsgefängniß nach Augsburg vorgenommen werden konnte. — Sonntag Abend ist während eines Orkans auf dem Vierwaldstättersee nahe bei Stansstadt ein Boot untergegangen, wobei 4 Personen ertranken. — Ein Streik der Croupiers ist im Spielsaal in Chimay in Belgien ausgebrochen, weshalb die Spielsäle geschlossen werden mußten. — Von der Entwendung einer Summe von 500 000 Francs wurde dem Gericht in Brüssel Anzeige erstattet. Der Diebstahl ist zum Schaden der Stahlwerke von Terneuzen von deren Kassirer unter Mitschuld des Verwalters verübt worden. Der Kassirer hat die Summe bei einer Bank hinterlegen sollen, hat sie jedoch sich angeeignet und eine falsche Quittung angefertigt. Der Verwalter der Gesellschaft wurde verhaftet. — In Pontarlier (Frankreich) an der schweizer Grenze schlug der Blitz Sonntag Abend in die berühmte Absinth-Brennerei von Pernod, die während der Nacht vollständig niederbrannte. In den Kellern und Reservoiren der Fabrik sollen acht Millionen Liter Absinth unter fortgesetzten Explosionen verbrannt sein. Der Absinth floß in förmlichen Feuerströmen bis zum Fluß Doubs, wo er erst im Wasser verlöschte und auf der Brandstätte erhob sich die ganze Nacht hindurch eine die benachbarten Berge feenhaft beleuchtende Feuersäule, deren Schein man 60 Kilometer entfernt in Besancon bemerkte. — In Stanitschnaja Sloboda bei Borissoglebsk (Rußland) brannten am Sonnabend 14 Bauernhöfe nieder, wobei 4 Personen das Leben einbüßten. — Im Fort de l'Eau, 15 Kilometer von Algier, stürzte die Tribüne des Kasinos ein. 15 Personen wurden verletzt. — Ein Schuhreinigungs-„Salon" wurde von einer unternehmenden Amerikanerin in Newyork gegründet, der bei denselben Preisen, welche die Schuhputzer in den Straßen nehmen, den Kunden großen Komfort bietet.

Muthige That eines Knaben. Aus Kassel wird berichtet: Die Bau- und Möbeltischlerei von H. Spohr im Philosophenweg brannte am vorletzten Sonntagnachmittag mit allen Vorräthen ab. Das Maschinengebäude, Werkstätte, und namentlich das große Holzlager hinter dem Wohnhause standen in kurzer Zeit in Flammen, so daß die im Vorderhause wohnenden Familien nur wenig von ihrem Mobiliar retteten. Die erwachsenen Personen waren auch meistens nicht zu Hause. So auch die Familie des Glasers Denu. Der Vater hatte nun dem zwölfjährigen Jungen öfters eingeschärft, wenn mal etwas passire, möge er vor allen Dingen einen Kasten retten, der an einem bestimmten Orte aufbewahrt wurde. Der Junge war mit den anderen Leuten — die Mutter war nach dem Markt gegangen — in der ersten Angst aus dem brennenden Hause gestürmt, als ihm nachher das Mahnwort des Vaters einfiel. Rasch entschlossen eilte er, Rauch und Qualm nicht achtend, drei Treppen wieder hinauf in das brennende Haus, das alsbald vollständig ausbrannte. Er ergriff in der Stube den Kasten und wandte sich schon zum Gehen, als ihm plötzlich das Geschrei eines kleinen Säuglings an das Ohr schlug. Es war sein vier Wochen altes Schwesterchen, das in der Wiege lag. Im nächsten Moment packte er den Säugling unter den einen, den Kasten unter den andern Arm und rettete so das Kind vom sicheren Feuertode ins Freie. Als die Mutter nachher zur Brandstätte zurückkehrte und ihre Kinder von Rauch und Feuer geschwärzt, aber noch unversehrt, wieder vorfand, wo sie den Säugling schon verbrannt glaubte, wurde sie vor innerer Erregung ohnmächtig. Trotzdem das Feuer am hellen Tage ausbrach, ist acht Familien fast alles verbrannt, so unglaublich rasch ergriffen die Flammen das Wohnhaus.

Militär-Justiz. Das Düsseldorfer Kriegsgericht verurtheilte den Unteroffizier Adolf Dürseler von der dort garnisonirenden Reitenden Artillerie-Abtheilung zu 9 Monaten Gefängniß, Degradation und Versetzung in die zweite Klasse des Soldatenstandes wegen Sachbeschädigung in Verbindung mit Thierquälerei. Gegen dieses Urtheil legte der Angeklagte Berufung beim Ober-

Judith Trachtenberg.

Erzählung von Karl Emil Franzos.

(27. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

„Herr Doktor," wandte Agenor sich flehend an den Arzt. Aber dieser schüttelte den Kopf. „Nichts zu machen, Herr Graf," sagte er. „Kommen Sie, meine Herren. Die alte Frau da ist drinnen nöthig."

. . . Einige Stunden später ging das Gerücht durch's Städtchen, die Judith sei gestorben. Hunderte strömten nach Roskowka, sich Gewißheit zu holen; die Nachricht war falsch. Vielleicht war sie nur deshalb entstanden und tauchte auch in den nächsten Tagen immer wieder auf, weil es die Leute für undenkbar hielten, daß die Unglückliche genesen könne: Gott hatte sie ja verurtheilt, und das Grab harrte schon — so war alles in Richtigkeit. Als sie nun aber leben blieb und der Arzt jedem, der ihn fragte, von Tag zu Tag bessere Nachricht gab, wurden die Leute unruhig, Juden wie Christen — wenn sie leben blieb, so stimmte die Rechnung nicht mehr; wie sollte man dann über sie urtheilen, wie sich zu ihr stellen? Dennoch gab es im Städtchen wohl nur einen Menschen, der ihr aus ganzem Herzen den Tod wünschte; das war Herr Ludwig von Wroblewski. Ihre Genesung bedrohte seine Sicherheit; von dem Grafen hatte er nichts zu fürchten, aber genas sie und reichte die Klage bei Groza ein, dann war es mit seinem schönen, behaglichen Leben für immer vorbei, dann nahm ihn ein engerer Wohnraum auf als das Schloß, und daß wohl gleichzeitig mit ihm auch den Grafen das Verderben ereilte, konnte ihm nur geringen Trost gewähren. Je günstiger die Nachrichten aus der Krankenstube klangen, desto schlafloser wurden seine Nächte, und als er — drei Wochen waren seit Judiths Heimkehr vergangen — die Kunde erhielt, daß sie bereits außer Bett sei, ließ er Agenor um eine Unterredung bitten. Denn der Graf litt ihn zwar in seinem Hause und hatte bisher selbst die frechsten Wünsche nicht zu weigern gewagt, aber ihr unfreundliches Gespräch im Januar, unmittelbar nach des Grafen Heimkehr, war zugleich das einzige geblieben; Agenor wich ihm aus; statt seiner verhandelte, wenn es sein mußte, der Anwalt mit dem Exkommissar — weil er selbst zu feige ist, dachte dieser, mein Verlangen nach einer Unterredung wird er nun eben darum gleichfalls nicht abzuschlagen wagen. Er irrte, Agenor lehnte ab. Nun mußte Wroblewski zur Feder greifen; in lebhaften Farben schilderte sein Brief die Gerüchte über die Scheinehe, die schon früher in adligen Kreisen in Umlauf gewesen und nun, seit Judiths Heimkehr, jedem Menschen auf zehn Meilen in der Runde bekannt seien. Niemand zweifle an ihrer Wahrheit, es sei nur räthselhaft, daß sich Groza bisher nicht darum gekümmert — wie aber, wenn nun Judith spräche? Ihm selbst, schloß er, drohe ja auch dann keine Gefahr, nur seine Freundestreue bestimme ihn zu dieser Warnung. Aber auch dieser bewegliche Brief blieb ohne Antwort, und als sich Wroblewski nun an den Anwalt wendete, erwiderte dieser: der Graf glaube von der Mutter seines Kindes nichts befürchten zu müssen; spräche Judith doch, so werde dies zunächst Herrn von Wroblewski unangenehm sein, da sich aus den Aussagen des Ignaz Trudka ergeben werde, daß ihm der Hauptantheil an jenen unerquicklichen Vorfällen gebühre; besagter Trudka habe sich ihm zu diesem Zwecke vor einigen Wochen zur Verfügung gestellt. Es war eine schlimme Stunde für den Exkommissar, als er diese Antwort las; da ihm kein Mahnbrief mehr aus Mohilew zugekommen, so hatte er auch nichts geschickt und das Geld für sich verwendet, nun tauchte dieser Mensch wieder auf! . . . „Pah!" dachte er dann, „wenn dem Grafen nicht bange ist, was sollt' ich mich sorgen? Er hat seine Ehre zu verlieren, ich wahrhaftig nicht!" Aber ganz leicht wollt' es ihm doch nicht wieder zu Muth werden.

Vielleicht überschätzte er die Stellung des Grafen, indem er so dachte, vielleicht hatte auch dieser nach der Ansicht der Leute seine Ehre nicht mehr zu verlieren. Judith's Heimkehr hatte jene Gerüchte thatsächlich belebt und verschärft; ob es seine Standesgenossen unwürdig fanden, daß er einer Jüdin wegen überhaupt so viele Umstände gemacht, oder ob sie seine Mittel tadelten, — in seiner Verurtheilung fanden sich alle zusammen. Aber diese Mißachtung, die ihm in den ersten Wochen nach seiner Heimkehr das bitterste Weh bereitet, schien ihm nun gering angesichts des schwereren Leids, welches über seine Seele gekommen: der zehrenden Reue, der bohrenden Angst vor den Gerichten. Alles Gute und Schlimme seines Wesens wirkte vereint zusammen, ihm diese Qual zu verschärfen; seine Liebe für die Unglückliche, die brennende Sehnsucht, sein Fehl zu büßen und die Selbstachtung zurückzugewinnen, aber nicht minder jener falsche, äußerliche Begriff, der ihm einst jede Sünde geringer hatte erscheinen lassen, als die Verheirathung mit der Jüdin. „Sie darf nicht sterben!" rief er in fast sinnloser Angst dem alten Arzte zu, den er in diesen Schmerzenstagen täglich besuchte, — „und sie darf mich nicht anklagen!" fügte er im nächsten Athemzuge mit derselben Leidenschaftlichkeit hinzu; vielleicht war ihm selbst nicht klar, wovor ihm mehr bangte, was ihn schmerzlicher getroffen hätte. Dr. Reiser, der ihm anfangs hart genug begegnete, empfand allmählich Mitleid mit dem gequälten Manne, und als ihn dieser beschwor, zwischen ihm und Judith zu vermitteln, ihm zu ermöglichen, jenen Vorsatz auszuführen, den er schon vor ihrer Heimkehr gefaßt, versprach er, einen Versuch zu wagen.

Aber so vorsichtig er ihn unternahm, schon bei seiner ersten Andeutung rötheten sich die bleichen Wangen der Genesenden und abwehrend streckte sie die Hand gegen ihn aus. „Sprechen Sie's nicht aus," rief sie, „noch wär' ich nicht stark genug, es anzuhören! Kehrt mir die Kraft zurück, dann will ich seiner gedenken . . ."

„Um ihn zu verderben," sagte der alte Mann traurig.

„Um meine Pflicht gegen mich und mein Kind und meinen Bruder zu thun!" erwiderte sie. „O, Sie wissen

kriegsgericht ein, das am 7. August eine Sitzung abhielt. D. hatte einem Dienstpferd gelegentlich einer Uebung in Westfalen im Stalle ein handgroßes Stück Zunge ausgerissen, weil das Thier mehrmals auf ihn zutrat, während er, Dürseler, sein Pferd sattelte. Der Angeklagte behauptete, das Pferd habe sich die Zunge selbst abgebissen, er habe mit der Sache nichts zu thun. Die Beweisaufnahme ergab aber zweifellos die Schuld des Angeklagten; das Oberkriegsgericht hob das Urtheil aber auf und erkannte auf drei Monate Gefängniß, sowie Degradation.

Wegen Mißhandlung eines Untergebenen im Dienste hatte sich der 1879 geborene Leutnant Golle vom 133. Inf.-Reg. (Zwickau) vor dem Kriegsgericht in Chemnitz zu verantworten. Als durch die Verhandlung erwiesen wurde erachtet, daß gelegentlich des Bataillonsexerzierens im April v. J. der Angeklagte die Stellung des Soldaten K. mit einem Tritt mit dem Stiefel an das Schienbein des K. verbesserte; auch mit dem Säbel soll der Herr Leutnant die Stellungen der Mannschaften verbessert haben, wie ein Zeuge unter Eid aussagte. K., der die Verletzung, eine Quetschwunde, als eine leichte zunächst ansah, mußte sich später dienstunfähig melden. Aus dem Lazareth wurde er etwa 14 Tage später als geheilt entlassen, jedoch im Juni brach die Wunde wieder auf und im Lazareth wurde eine Knochenhautentzündung konstatirt. K. hat heute noch eine Narbe an der verletzten Stelle und klagt über Schmerzen; er glaubt, daß er einen bleibenden Schaden davontragen werde. Dem Kriegsgericht lag ein Protokoll über die Verletzung des K. vor, das der Angeklagte abgefaßt hat und vom Verletzten unterschrieben ist. Letzterer hat danach angegeben, daß er sich gestoßen habe. Befragt, wie er damals zu dieser Angabe gekommen sei, bemerkt K., daß er schon damals den Herrn Leutnant auf das Wahrheitswidrige hingewiesen habe. G. bestritt das ganz entschieden. Nach dem Gutachten des Assistenzarztes ist der in Frage stehende Fußtritt die Ursache der nachfolgenden Knochenhautentzündung gewesen. Einen bleibenden Schaden werde K. nicht davontragen, wenn er sich einer Operation unterziehe. Der Vertreter der Anklage beantragte die Bestrafung des Angeklagten nach dem Anklagebeschluß; letzteren auszudehnen auf Erstattung einer falschen Meldung (Protokoll) und Mißbrauch der Waffe (Säbelhiebe) erscheine ihm bedenklich, da die Aussagen der Zeugen nach dieser Richtung schwankend seien. Drei Wochen Stubenarrest warf das Gericht als genügende Strafe für das Verhalten des Angeklagten aus; eine schwere Mißhandlung habe das Gericht nicht erblicken können, da nach dem ärztlichen Gutachten der Verletzte einen bleibenden Schaden nicht erleide, sofern — er sich einer Operation unterziehe.

Eine geborstene Ordnungssäule. Bruno Kreutz, ehemals Redakteur der antisemitischen „Sachsenschau" in Magdeburg, nachmaliger Geschäftsführer des Bundes der Landwirthe, Mittelstandsretter par excellence, im Nebenamt wüthender Sozialistenfresser, behaftet mit der kleinen „menschlichen" Schwäche, die Grenzen zwischen Mein und Dein nicht ziehen zu können, wurde in Halle von der Ferienstrafkammer wegen Unterschlagung von rund 12000 Mark zu 3 Jahren Gefängniß verurtheilt. Er hatte ungefähr ein Jahreseinkommen von 3000 Mark, vergriff sich aber an den Mitgliederbeiträgen und an den ihm zur Besoldung von Wanderrednern 2c. zur Verfügung gestellten Geldern. Er gab zu, leichtsinnig gehandelt zu haben; erklärte, in der Sommerfrische im Bade Helmstedt mit einer Schauspielerin bekannt geworden zu sein und habe infolge des mit der Person angeknüpften Verhältnisses viel Geld benöthigt.

Das Gefängniß als Besserungsanstalt. Am Mittwoch wurde vor der Strafkammer in Frankfurt a. M. gegen den 17 Jahre alten Schlosser Friedrich Simon wegen Raubmordversuchs verhandelt. Er hat einen alten Mann, den er berauben wollte, in dessen Wohnung überfallen und ihm acht Stiche, meistens in die Brust, versetzt, glücklicher Weise ohne ihn zu tödten. Von den Stichen, die der alte Mann erhalten hatte, waren namentlich zwei lebensgefährlich. Aber Dank seiner guten Natur und der sofort geleisteten ärztlichen Hülfe ist er glücklich wieder hergestellt worden und weilt jetzt zur Erholung in Homburg. Der Angeklagte gab vor Gericht den Thatbestand in allen Punkten zu. „Wie sind Sie denn dazu gekommen, auf den alten, gebrechlichen Mann loszustechen?" fragt der Vorsitzende, Landgerichtsrath Versen. — Angeklagter (weinend): „Er hat mich auf den Backen geschlagen und gerufen: Diebe, Hülfe! Da habe ich das Messer herausgethan und gestochen." — Staatsanwalt Knecht: „Sie haben ihm aber vorher einen Tritt versetzt, daß er ohnmächtig umgefallen ist." — Angeklagter: „Das habe ich aus Versehen gethan." — Vors.: „Warum sind Sie denn nicht gleich entflohen?" — Angekl.: „Ich wußte, daß es um's Leben ging; da habe ich blind drauflos gestochen." — Vors.: „Wie kamen Sie überhaupt dazu, so viele Einbrüche zu begehen?" — Angekl.: „Ich habe sechs Wochen im Gefängniß gesessen und da haben sie mir Alles erzählt, wie man's macht und wie man einbricht. Einer hat behauptet, er hätt' schon 4000 Mark vergraben." — Der Betreffende, ein jugendlicher Verbrecher, ist deshalb als Zeuge geladen, bestreitet aber, eine derartige Aeußerung gethan zu haben. Der Staatsanwalt beantragte, da wegen der Jugend des Verbrechers noch nicht auf Zuchthaus erkannt werden kann, 15 Jahre Gefängniß wegen schweren Diebstahls und versuchter Tödtung. Der Vertheidiger bestritt, daß der Angeklagte die Absicht gehabt habe, den Rentner Klein zu tödten; aber das Gericht hielt diese Absicht durch die eigenen Angaben des Angeklagten für erwiesen. Demgemäß wurde, wie schon kurz gemeldet, Friedrich Simon wegen zweier vollendeter und eines versuchten schweren Diebstahls, sowie wegen Tödtungsversuchs zu einer Gesammtstrafe von 10 Jahren Gefängniß verurtheilt.

43 Jahre in Cayenne. Aus Neapel wird berichtet: Gomez, einer der Komplizen Orsinis bei dem Attentat, das am 14. Januar 1858 gegen Kaiser Napoleon unternommen wurde, ist dieser Tage hier eingetroffen, nachdem er 43 Jahre lang auf den Wohlfahrts-Inseln (diese an der Küste Cayennes liegende Inselgruppe mit mörderischem Klima wird wie zum Hohn Iles de Salut genannt) als Deportirter gelebt hatte. Nach der Explosion der Höllenmaschine wurde Gomez in einem Restaurant verhaftet und gab die Namen der Verschwörer an. Orsini und Pieri wurden am 10. März 1858 guillotinirt, während Gomez und Rudio erst auf dem Hinrichtungsplatze erfuhren, daß ihre Todesstrafe in Deportation umgewandelt worden sei. Gomez war 29 Jahre alt, als er mit Rudio auf den Wohlfahrtsinseln ankam. Der Letztere starb kurze Zeit darauf. Gomez aber war von außergewöhnlich kräftiger Konstitution und überdauerte die entsetzlichen Leiden seiner Gefangenschaft. Er wurde bei der Heimkehr natürlich sofort von Berichterstattern ausgefragt und erzählte, daß das Klima der Wohlfahrtsinseln mörderisch sei, daß man die Lebensweise im Bagno nicht ertragen könne, und daß seine Widerstandskraft alle Inselbewohner in Erstaunen gesetzt habe.

Standesamtliche Nachrichten.

vom 4. bis 10. August 1901.

Geburten.

a) Knaben. Namen und Beruf des Vaters.

29. Juli. Arbeiter Emil Krause. 30. Lithograph Georg Friedrich Carl Müter. 31. Arbeiter Christoph Wilhelm Hinck. Arbeiter Johannes Heinrich Evers. 1. August. Ziegler Joachim Heinrich Wilhelm Kolz. Arbeiter Johann Friedrich Joachim Christian Riekhof. 3. Mechaniker Johannes Heinrich Martin Sturm. Schmied Heinrich Friedrich Ludwig Egre. Arbeiter Hans Joachim Heinrich Kalkhorst (Wilhelmshöhe). Kutscher Friedrich Wilhelm Gehlhar. 4. Schornsteinfegergehülfe Carl Wilhelm Theodor Glawe. 5. Arbeiter Sven Erikson. Schmied Carl Heinrich Carsten Attmer. Maschinist Julius Ernst Wilhelm Hartwig. Schutzmann Ernst Neeten. Arbeiter Otto Albert Rudolf Norden. Steindrucker Carl Friedrich Georg Seeler. Laternenwärter Claus Heinrich Christoph Funk. Arbeiter Carl Johann Martin Stier. Bureaubeamter am Baubureau Wilhelm Heinrich Peter Schmck. Schlosser Wilhelm Ernst Balske. Feuerwehrmann Ludwig Karl Theodor Schwiesow. 7. Arbeiter Gustav Asmus Hermann Schläger (Schönböken). 8. Maurer Adolph Christian Martin Berlies. Prokurist Johann Heinrich August Stooss. Arbeiter Johann Carl Havemeiner. 9. Arbeiter Johann Heinrich Helm. Arbeiter Christian Carl Heinrich Schöning. Arbeiter Peter Friedrich Thomsen. Sekretär der Handelskammer Dr. phil. Carl Mollwo. Flußschiffer Johannes Carl Daniel Brahns.

b) Mädchen. Name und Beruf des Vaters.

29. Juli. Tischler Friedrich Heinrich August Eggers (Zwillinge). 30. Schneider Otto Rühlhan. 31. Gärtner Carl Johannes Christian Krohn. Krämer Bernhard Leonhard Louis Wilhelm Hinrich Hintz. 3. August. Gärtner Carl Friedrich Rudolph Kaack. Arbeiter Johann Heinrich Friedrich Hamann. 4. Arbeiter Johann Heinrich Emil Schönbaum. Arbeiter Michael Enzys. 5. Hauptzollamts-Assistent Johann Karl Friedrich Albert Heinicke. 6. Tischlergehülfe Heinrich Franz Theodor Polster. Fabrikarbeiter Josef Kosler. Feuerwehrmann Ludwig Karl Theodor Schwiesow. 7. Straßenreiniger Joachim Gustav Friedrich Schoenbaum. Arbeiter Otto Friedrich Ludwig Müller. Arbeiter Wilhelm Friedrich Johann Holdorp. Hobelmeister Kristinius Hansen. 8. Lokomotivführer Ernst Theodor Carl Schröder. 9. Revisionsaufseher Johann Joachim Friedrich Gottlieb Rohde. Schutzmann Casper Heinrich Behrens.

Sterbefälle.

3. August. Hugo Julius Otto Förster, 24 T. Hans Carl Heinrich Koop, 1 M. Otto Friedrich Christian Friede, 4 J. 4. Formenschneider Johann Carl Anton Schröder, 77 J. Emilie Amalie Johanne geb. Hellmann, Ehefrau des Arbeiters Johann Heinrich Friedrich Hamann, 27 J. Kaufmann Johannes Ludwig Heinrich Rieckmann, 31 J. 5. Ida Margaretha Wilhelmine Marie Louise Haase, 7 M. Fuhrmann Johann Joachim Hartwig Wulff, 44 J. Arbeiter Johann Joachim Jürgen Knorr, 65 J. Richard Christian Georg Bollwinkel, 1 M. 25 T. Catharina Maria geb. Wullbrand, Wittwe des Arbeiters Joach. Hinr. Hübenbecker, 84 J. Erna Magda Möller, 3 M. 27 T. 6. Gretchen Anna Dora Sachau, 4 M. Ignaz Emil Willy Pircker, 26 T. Catharina Anna Dorothea geb. Spethmann, Ehefrau des Bäckergehülfen Hans Jess, 48 J. Willy Carl Ernst Ludwig Poel, 14 T. Catharina Maria Sophia Bonn, 65 J. Henriette Louise Elisabeth Lewes, 76 J. Dorothea Marie Johanna Stolp, 25 J. Ludwig Heinrich August Buggenthin, 1 M. 21 T. Ein Knabe, 1 T., V.: Schutzmann Ernst Neeten. 7. Dorette Auguste Marie geb. Jakobsen, Ehefrau des Steuermannes Carl Ludwig Wilhelm Burmeister, 36 J. Laura Marie Adele Kunthe, 23 J. Martha Hedwig Wilhelmine Solms, 2 M. Navigationslehrer Heinrich Johannes Friedrich Tafel, 32 J. 8. Elisabeth Frieda Hedwig Küls, 1 M. 28 T. Paula Potenberg, 2 M. Hans Heinrich Carl August Sterly, 8 M. Johannes Friedrich Wilhelm Schmidt, 7 T. Margaretha Sophia Elisabeth Rauter, 47 J. 9. Albert Ludwig Heinrich Fischer, 10 M. Meta Hermine Elisabeth Schrader, 5 M. Alma Olga Louise Hedwig Becker, 1 M. Hugo Ludwig Herbert Reger, 1 J. 3 M. Eduard Franz Martin Augustin, 3 M. 10. Wilhelmine Dorothea Frieda Emma Matzen, 1 J. Magda Frieda Anny Schwarz, 1 M. Emil Hans Wilhelm Hecht, 4 M. Handlungsgehülfe Heinrich Friedrich Reinhold Hermann Martin Bohnhoff, 21 J.

Angeordnete Aufgebote.

5 August. Zimmermann Joachim Heinrich Kock und Helene Caroline Bertha Dencker. Handlungsgehülfe Ferdinand Hermann Adolphsen zu Hamburg und Anna Maria Elisabeth Louise Caroline Leonhard. Diätar Theodor Wilhelm Johannes Stoll und Emma Dorothea Evers zu Gießelrade. 6. Arbeiter Martin Fritz Heinrich Höper zu Stockelsdorf und Luise Johanna Auguste Dressen. Arbeiter Hinrich Friedrich Bernhard Mull und Christine Maria Margarete Mohr zu Glücksburg. Arbeiter Albert Friedrich Wilh. Grundig und Rosalia Kwizincki geborene Krencki, beide zu Bliesdorf. 7. Brenner Richard Oskar Reichelt und Caroline Maria Elise Dunckelmann. 8. Uhrmacher Heinrich Wilhelm Detlef Möller zu Schleswig und Ella Henriette Franziska Tell. Sattler Carl Johann Ludwig Karberg und Annamarie Caroline Sophie Röhring zu Brütel. Handlungsgehülfe Johannes Carl Heinrich Hoefft und Ferdinandine Margaretha Johanna Blöss. Arbeiter Paul Friedrich Carl Johann Möller und Maria Sophia Christina Möller. Vermessungsgehülfe Friedrich Wilhelm Conrad Sachs und Louise Catharina Spiel. 9. Arbeiter Albert Theodor Franz Splettstößer und Wilhelmine Sophia Agneta Porath. 10. Glasermeister Carl Volkwein zu Potsdam und Wilhelmine Dorothea Auguste Hermine Kuhn zu Schwartau. Arbeiter Johann Joachim Christoph Carsten und Caroline Friederike Johanna Niechert. Schiffszimmermann Friedrich Wilhelm Kiehl und Juliane Lina Schneider zu Memel. Brauereiarbeiter Wilhelm Carl Johann Dittmann und Marie Sophie Koppermann zu Schwartau.

Eheschließungen.

6. August. Postassistent Heinrich Nicolaus Johannsen zu Apenrade und Louise Friedericke Dorothe Michelsen. Kaufmann Paul Julius Franz Kayser und Wittwe Berta Emma Henriette Boldt geb. Bormann. Müller Ernst Ludwig Heinrich Liermann und Wilhelmine Karoline Sophia Voelter. Bäcker Carl Jürgen Martin Baß und Mathilde Dorothea Rauert. Arbeiter Johann Heinrich Friedrich Stuff und Frida Anna Meta Langhoff. 8. Bureaugehülfe Johann Carl Gustav Helmers und Elisabeth Friederike Wilhelmine Neidje. 9. Bureauvorsteher Karl Kurt Müller und Wittwe Sophie Liddy Schouw geb. Siegel. Arbeiter Johann Friedrich Karl Wilhelm Roxsin und Friederike Sophia Dorothea Anna Wulf. Schiffskoch Johann Heinrich Friedrich Timmermann und Louise Sophie Dorothea Hilgenfeldt. 10. Buchhalter Heinrich Paul August Ihde und Hermine Christine Johanna Grath. Schlachter Ernst Martin Hinrichs und Bertha Sophie Christiane Brockmann.

---

nicht, wie sehr er an mir gefrevelt hat! Sogar mein Erbe wollt' er mir rauben!"

„Dies doch wohl nicht!" wandte der Arzt ein.

„Ich meine mein Grab," rief sie wild ausbrechend, „mein Bestes, was mir geblieben ist — ach, es ist ja mehr, als ich noch je zu hoffen gewagt habe . . . Sie sehen mich so seltsam an, Herr Doktor, aber mein Kopf ist klar, ich sehe jetzt alles, wie es war, auch seine Feigheit, seine Schlechtigkeit! O, wie groß sie waren, wie groß!"

Lassen wir das Gespräch," bat Dr. Reiser und faßte ihre Hand. „Ich sehe, Sie hassen ihn und da habe ich nichts mehr zu sagen!"

„Ja, ich haß' ihn," sagte sie dumpf, „aber ich thu' ihm nicht unrecht. Daß er mich betrogen und in seine Arme gerissen hat — das kann ich noch verstehen, ich könnt's sogar vergeben. Wie hätt' er wissen sollen, daß auch die Jüdin ein menschlich Wesen ist, und ein Herz im Leibe hat und Ehre? Auch weiß ich ja wohl, wie sehr ihn jener Schurke anstachelte und ihm die Wege ebnete und alles glatt strich, auch das Gewissen. Und dann — in seiner Art hat er mich ja wirklich geliebt . . . Aber noch mehr kann ich verstehen: sogar den häßlichen Betrug, die Scheintrauung, zu der ihn der Schurke gleichfalls bewog . . . Ein Baranowski! es schien ihm der einzige Ausweg. Und dann, er raubte, er stahl mir meine Ehre vor den Menschen, aber er nahm nicht, ohne zu geben, was er geben konnte: die Versorgung, seinen Schutz, seine Treue. Ein anderes jedoch stahl und raubte er mir, ohne es zu ersetzen, und das war wahrlich ein noch heiligeres Gut! Er stahl mir meinen Glauben und gab mir dafür — einige Tropfen Wasser aus der Hand eines Gauners. Und dieses Verbrechen konnte ihm selbst nicht so nöthig erscheinen, wie jenes erste. Er befürchtete, ich könnte sonst Verdacht schöpfen. Aber kann ihn dies entschuldigen? Darf ein Mensch dem andern sein Heiligstes rauben, nur um darüber beruhigt zu sein, daß sein Frevel unentdeckt bleiben wird? Und er hätte sich ja die Ruhe so leicht auf andre Weise schaffen können, er wußte ja, wie blind ich ihm glaubte — die dümmste Ausrede, warum diesmal die Taufe nicht nöthig sei, und der Frevel wäre überflüssig gewesen. Aber daran dachte er nicht einmal! Eine Jüdin — hat die überhaupt ein Gemüth, was braucht die einen Glauben? Und als ich ihm sagte, daß ich ihn brauchte, als er sah, daß kalte Dämmerung um mich war und ich im Schmachten nach Licht und und Wärme fast verging, da war ihm dies recht unbequem, es erinnerte ihn ja an seinen Frevel, aber dies war auch die einzige Empfindung, die er dabei hatte!"

„Und wenn er anders empfand, was hätte er thun sollen? Hätte er sie etwa nachträglich taufen lassen oder ohne diese Formalität zu seinem Glauben bekehren sollen? Wäre dies der geringere Frevel gewesen?"

„Nach meiner Empfindung sicherlich!" erwiderte sie fest. „Wäre ich nun Katholikin, ich empfände dies jetzt gewiß als ein furchtbares Unglück, jedoch seine Schuld wäre in meinen Augen geringer. Aber nun hören Sie ferner! Als ich erfuhr, daß mein Vater todt sei und mich als seine Mörderin fühlte, als sich meine Seele in Schmerzen wand, wie sie der Allerbarmer wenigen Menschen auferlegt haben mag, und ich den Mann, den ich liebte, beschwor: Ich will meinem Vater in unserer Weise nachtrauern und beten, damit ich nicht wahnsinnig werde, erbarme Dich und sag mir die Wahrheit! — da log er! Haben Sie auch dafür eine Entschuldigung bereit?"

„Nein," erwiderte der alte Herr, „keine Entschuldigung, aber eine Sühne. Wozu Graf Agenor nun bereit ist, wissen Sie ja wohl schon durch Ihre Pflegerin. Er hatte kaum von Ihrer Heimkehr erfahren, als er hierher eilte, um sein Weib, sein Kind vor aller Welt Augen in sein Schloß zu führen . . . Wie blaß Sie werden! — blieb Ihnen dies verschwiegen?"

Aus ihren Wangen war alles Blut gewichen, das Haupt sank auf die Stuhllehne zurück, die blassen Lippen öffneten sich. „Es ist nichts," murmelte sie, als er besorgt ihre Hand ergriff. Sie athmete mühsam. „Die Miriam erzählte es mir, aber ich deutete es anders . . ."

„Und nun," fragte er, „wo Sie die richtige Deutung wissen? Der Graf will Sie in derselben Stunde, wo Sie Christin werden, zu seinem Weibe machen. So lautet mein Auftrag an Sie!"

Sie lag noch immer schwerathmend da, die Augen schlossen sich, um den Mund zuckte es, wie von verhaltenen Thränen.

Er erhob sich. „Es kommt Ihnen unerwartet," sagte er. „Ich will mir die Antwort morgen holen . . ."

Sie schwieg. Er blickte ihr ins Antlitz und sah, wie es immer ruhiger, immer starrer wurde; die Lider blieben gesenkt, zwei jähe Thränen brachen zwischen ihnen hervor und rollten die Wangen herab, aber die Brauen zogen sich immer finsterer zusammen. Und so, mit geschlossenen Augen, gab sie ihm durch ein leises Schütteln des Hauptes die Antwort.

„Wie soll ich dies verstehen?" murmelte er bestürzt. „Sie lehnen ab?"

„Wie könnt' ich anders? . . . . Es ist, als wollt' er die Todten lebendig machen . . . Wie ich so dachte, welches Glück es gewesen wäre, wenn er sich damals freiwillig dazu hätte entschließen können, da kamen mir die Thränen . . . . Nun aber, wo er's aus Furcht vor dem Groza thun will . . ."

„Sprechen Sie mit ihm und Sie werden erkennen, wie aufrichtig seine Reue ist . . . Und denken Sie auch an das Kind! Sie können dann nicht bei ihrem Nein bleiben. Soll Ihr Knabe als Erbe der Baranowski durchs Leben gehen oder als . . ." Er brach ab. „Verzeihen Sie, aber auch das will erwogen sein! . . ."

(Fortsetzung folgt.)

Verantwortlicher Redakteur: Otto Friedrich. — Verleger: Theodor Schwartz. — Druck von Friedr. Meyer & Co. — Sämmtliche in Lübeck.